Nachmittags-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster Jahrgang.

Nr. 452.

Donnerstag, 26. September 1872.

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Die neue Kreisordnung und ihre Gegner.

Von N. M. Witt-Bogdanowo.

III.

Da v. Nathusius-Ludom zugleich als politischer Leiter der konservativen Partei in Berlin eingesetzt ist, dürften uns seine Anschauungen über die neue Kreisordnung doch etwas näher interessiren. Mit Aeußerungen wie: „Liberale Statsverwüstung", die liberalen Parteien wollen theilweise im Trüben fischen als ministerielle Reichshandlanger; unsere meist jüdische Presse hat auch der Halbbildung auf dem Lande die liberale Weisheit importirt; liberale Tyrannei, nach jüdisch-kosmopolitischen Hautgout duftende Gesinnungstüchtigkeit der Blätter; daß der Liberalismus aber wieder ein gut Stück der glorreichen preußischen Monarchie, daß er überhaupt jede natürliche und geschichtliche Organisation zu zerstören und Alles von der Willkühr der Staatsomnipotenz abhängig zu machen wünscht, welche wieder von der Zufallstyrannei der Urbrei-Majoritäten in Bewegung gesetzt werden soll, versteht sich von selbst," die zu Dutzenden seine Arbeiten durchziehen, wollen wir nicht rechnen, sondern kurz wie es dem Umfang einer täglichen erscheinenden Zeitung entspricht den Ideengang der Anschauungen zu charakterisiren versuchen. Da ist allerdings nichts Neues vorzufinden. Es sind die unzählige Mal vorgebrachten und ausgebeuteten Aeußerungen von Stahl, v. Gerlach und Leo wiederholt in einer Anwendung auf die jetzige Vorlage. Indem man die Augen ganz fest verschließt gegen alle politische Veränderungen und Läuterungen und den Anschauungen der politischen Parteien seit 1789, wird den Gläubigen, die es hören wollen, erzählt: es war einmal eine schreckliche französische Revolution, welche die ganze Welt zur Pariser Kommune à la 1871 mit Mord und Petroleum machen wollte, und überall eine Gleichmacherei in der Stadt wie auf dem Lande einführen, reich und arm, intelligent, gebildet und ungebildet gleich behandeln, alle Interessen des platten Landes wie der Stadt zusammenwerfen, überall im kommunalen wie bei Staatswahlen das direkte gleiche Wahlrecht einführen, und so alle bestehenden Verhältnisse auf den Kopf stellen wollte bis das Ziel erreicht und überall der Urbrei der menschlichen Gesellschaft hergestellt sei. Diese revolutionären Grundsätze, gegen welche Stein s. Zeit zu Gunsten der bestehenden und allein berechtigten Stände bereits sich erklärt habe, seien von der Königl. Staatsregierung sowie von der liberalen, namentlich aber von der nationalliberalen Partei angenommen, und würden mit allen Mitteln und Wegen in der Gesetzgebung eingeführt. Sie sollen jetzt schließlich in der neuen Kreisordnung eingeführt werden, und so der letzte konservative Hort zerstört, und die Welt dem Abgrunde entgegengeführt werden. Wer diese Dinge liest und sich nicht mit der wirklichen Vorlage beschäftigt wie sie aus den Berathungen des Hauses der Abgeordneten hervorgegangen ist — und dies ist leider oft genug der Fall — der sollte meinen, jeder große Grundbesitzer müsse in Zukunft nun mit seinem Hütejungen und seiner Kuhmagd gleichberechtigt zum Kreistage zu wählen haben. Ist denn ein Wort von all den Behauptungen wahr? Will man damit Kinder schrecken oder Unwissende irre führen? Wo ist irgendwo das gleiche direkte Wahlrecht nakt und ohne Beschränkung in der Kreisordnung durchgeführt? Nirgends. Gerade das Gegentheil findet statt. Mit der allergrößten Berücksichtigung der früheren thatsächlichen historischen Entwickelung der Verhältnisse, mit der allergrößten Schonung desjenigen, was man „ständische Vertretung" nennt ist vorgegangen worden, ja es ist die Grenze dieser Rücksichtnahme fast überschritten, so daß, wenn die Kreisordnung nicht angenommen wird, eine neue Durchberathung kaum nach dieser Seite hin ähnliche Resultat liefern würde.

Man bildete eben deshalb vor allem drei große Wahlverbände: 1) des großen Grundbesitzes, 2) des kleineren und der Landgemeinden, und 3) der Städte mit der Berechtigung auch Vertreter zum Kreistage zu wählen, selbst dann noch, wenn man, numerisch wie der Zahl der Steuern nach auch in der Minorität sei. Ist das nicht ständisch genug? Beansprucht man dies für den großen Grundbesitz, so muß man es natürlich auch dem kleinen, sowie den Städten einräumen. In den Amtsbezirken ist der selbständige Gutsbezirk vollständig erhalten und einer Gemeinde gleichgestellt, dem Besitzer aber dieselben Rechte des gewählten Gemeindevorstandes eingeräumt worden. Wenn sich mir die Kritik der Gegner häufig genug gegen die auf den ersten Blick etwas komplizirten Rechnungsexempel bei der Bildung der Wahlverbände richtet, so sind sind diese wahrhaftig nicht Schuld der liberalen Parthei. Ein einfacher Census nach den Steuern würde die Sache sehr leicht gemacht, haben. Aber gerade die Rücksicht auf eine mehr ständische Gliederung, auf den großen Grundsitz, auf die bestehenden Verhältnisse soviel dies eben nur mit der Gerechtigkeit gegen alle zu vereinigen war, hat diese komplizirt erscheinenden Verhältnisse hervorgebracht. Was halten nun v. Nathusius und seine Freunde dagegen für wünschenswerth? Der langen Rede kurzer Sinn ist etwa folgender, wenn man die Auseinandersetzungen alles beschönigenden und verzierenden glatten Flitterschmuckes entkleidet und mit dem rechten Namen nennt: Erstens: Juden sind von allen Vertretungen des Kreises auszuschließen. Zweitens: den Bürgerlichen geht es fast ebenso. Freilich auch Hr. v. Nathusius ist gegen die Käuflichkeit der Rittergutsqualität oder der mit ihr verbundenen Polizei-Verwaltung und Vertretung im Kreistage. Die Ritterguts-Qualität soll bei jedem Besitzwechsel als erloschen betrachtet werden, aber nur demjenigen wieder ertheilt werden, dem die aristokratische Kreis-Vertretung dies befürwortet und dem Könige zur Bestätigung vorschlägt. Also mit anderen Worten „Adeligen und solchen, die es werden wollen", denn im weiteren Verlauf läßt er durchblicken, daß aus dieser Klasse vorzugsweise der Adel rekrutrt werden müsse. Natürlich sollen auch die Landgemeinden und Städte einige Verteter im Kreistage haben, aber es dürfen dabei weder ihre Zahl, noch ihre Steuern, welche sie zahlen, maßgebend sein, nein, sie dürfen stets in kleiner Zahl nur vertreten sein, gegenüber dem aristokratischen Element, welches ja die politische Leitung der anderen unmündigen Stände gütigst übernimmt. Doch genug hiervon. Wir sind überzeugt, daß durch Verhältnisse, wie sie die neue Kreisordnung schaffen wird, der große Grundbesitz, wenn er durch Intelligenz, Arbeitslust, Opferwilligkeit der Aufgabe der Selbstverwaltung gewachsen ist, was wir annehmen können, seinen berechtigten Einfluß im Kreise vollständig behalten wird. Ja, wir sind der Ueberzeugung, daß dieser berechtigte Einfluß, wenn er richtig angewandt wird, ohne andere Klassen zu benachtheiligen, nach der neuen Kreisordnung um so größer sein wird, als früher, sobald man die kommunalen Kompetenzen in Betracht zieht, die dem Kreistagsausschuß erst eine Wirkung, eine Macht geben, die der frühere Kreistag nicht hatte. Es ist merkwürdig, daß diese wichtige Seite der neuen Vorlage von den Gegnern so wenig berücksichtigt wird. Was hat denn der alte Kreistag für Kompetenzen? Nur sehr geringe. Und in Folge dessen ist denn auch von einem Gemeindeleben, wie es in den der Größe und Bevölkerungszahl gleichen Städten herrscht, welche diese Selbstverwaltung besitzen, nicht die Rede. Wenn man so häufig über die Vernachlässigung der landwirthschaftlichen und ländlichen Interessen in der Gesetzgebung ꝛc. im Gegensatz zur Förderung der Städtischen klagt, so ist dies wohl meist der an der kommunalen Selbstverwaltung großgezogenen und geübten Erfahrung der Städte zu danken, welche ganz anders klar und geschickt, und in geschlossenen Reihen, in rechter Form und an gehörigem Ort ihre Interessen wahrzunehmen verstehen, als das bei den Vertretern des Landes häufig der Fall zu sein pflegt. Man hat sich eben bei den städtischen Aemtern und Versammlungen besser geschult. Es haben sich Männer herausgebildet, welche durch tüchtige Arbeit Geschick und Uebung in der Behandlung solcher Dinge erworben haben, und eine öffentliche Meinung, welche darin geübt ist, zu wissen, daß denn doch nicht jeder seine Ansichten durchsetzen kann und das Geschick dazu hat, und daß daher die Menge, will sie etwas erreichen, den Einzelnen auch vertrauensvoll durch die Leitung derselben in die Hände legen muß. Auch die Uebung dann mit vereinten Kräften durch die Presse, Städtetage zu wirken ist eine weit größere als in den ländlichen Kreisen. Wie anders ist es hier. Wenn man auch hier der Wahrheit die Ehre geben will, so findet man meistens eine gänzliche Lethargie. Großer Grundbesitz und kleine Gemeinden ziehen sich auf ihre Grenzen zurück und sind fast nur im fortwährenden Einzelkampf gegen die vom grünen Tisch der Regierungen herabregnenden Verfügungen und Anordnungen über Wege, Schule ꝛc. ꝛc. begriffen. Als einziger Rettungsanker gegen diese Dinge wird der Landrath betrachtet, der, wenn er will, am Ende noch den Dezernenten in der Regierung davon abhalten kann, mein Schulhaus im Schweizerstil von mir bauen zu lassen, oder eine gänzlich ungerechte Verpflichtung mir aufzuerlegen. Dem Landrath wird denn auch in Folge dessen in einer Weise gehuldigt, die ihm lästig werden muß und daß, wenn hiernach die so gerühmte Selbstständigkeit der früheren ständischen Vertretung beurtheilt werden sollte, man sie gern verschwinden sehen möchte. Der Kreistag hat meistens nur das auszuessen, was ihm Regierung und Landrath eingebrockt haben. Ausnahmen finden natürlich statt. Indessen soll hier gleich gesagt werden, daß wir hierfür weder den Landrath, noch viel weniger den großen Grundbesitz irgend wie beschuldigen oder dafür verantwortlich machen wollen. Im Gegentheil, wir sind der Ansicht, daß in der ländlichen Bevölkerung vollständig die Elemente vorhanden sind oder sich heranbilden werden, die eine tüchtige Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten zu leisten im Stande wären. Der Grund liegt eben in dem gänzlichen Fehlen aller die Kräfte heranbildenden gesetzlichen Organen und Kompetenzen des Selbstverwaltung bei der jetzt bestehenden Kreisordnung. Hiermit soll nun bei den neuen Kreisordnung in den Kompetenzen des Kreistagsausschusses der Anfang gemacht werden. Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut, und mit der Zeit pflückt man Rosen. Man hat häufig behauptet, daß die frühere Wahl des Landraths demselben eine größere Selbstständigkeit der Regierung gegenüber geben könnte, als die jetzige Ernennung. Auch wir sähen lieber den Landrath gewählt, wie die Städte auch ihren Bürgermeister wählen; indessen als Königl. Beamter dürfte der gewählte Landrath den Schwerpunkt seine Rücksichtnahme doch in dem Wunsche der Regierung suchen, und zu ernster Opposition der Regierung gegenüber, wie v. Nathusius wünscht, weniger geneigt und geeignet sein, als der unabhängige Kreisausschuß. Auch die Stellung des Landraths als Königl. Kommissarius dem mit gewissen kommunalen Kompetenzen zur Berathung und Beschlußfassung über die eigenen Angelegenheiten ausgestatteten verwaltenden Kreistagsausschusse gegenüber, dürfte eine weit würdigere sein, als die des Geschäftsträgers der Regierungsdezernate, eine mit nur geringen Kompetenz dastehenden Vertretung in Kreis und Gemeinde gegenüber, wie es eigentlich heute der Fall ist.

Minister erster und zweiter Klasse.

Durch die Ernennung des Herrn v. Balan zum Unterstaatssekretär im auswärtigen Amte des Deutschen Reichs mit dem Range und Titel eines Staatsministers an Stelle des ausgeschiedenen Herrn von Thile ist die Zahl der Reichsminister wieder um einen vermehrt worden, so daß also gegenwärtig unter der Oberleitung des Reichskanzlers im Deutschen Reich drei besondere Minister, nämlich die Herren v. Balan, v. Stosch und Delbrück die Steuerruder führen. Die Stellung dieser neuen Minister ist indessen eine wesentlich andere, wie die Stellung der gewöhnlichen Minister und dürfte es daher wohl nicht ohne Interesse sein, wenn wir auf diesen Unterschied besonders hinweisen. Es sind, vom rechtlichen Standpunkte aus betrachtet, eigentlich ganz neue Ministerstellen, die man als Ministerstellen zweiter Klasse bezeichnen könnte, wenn man die gewöhnlichen Ministerstellen Ministerstellen erster Klasse nennen würde. — Es gehört nämlich zum Begriff eines Ministers in konstitutionellen Staaten nicht allein, daß er der höchste Diener der Krone und somit der oberste Beamte seines Ressorts ist, sondern es gehört auch weiterhin und zwar recht eigentlich dazu, daß er durch die Kontrasignatur für alle Handlungen der Krone die Verantwortlichkeit übernimmt und ihr dadurch erst den amtlichen oder verpflichtenden Charakter verleiht. Gerade die Kontrasignatur ist so wesentlich für den Begriff eines Ministers, weil ein Beamter thatsächlich an der Spitze eines Ressorts stehen kann, aber darum noch kein Minister ist, eben weil ihm das Recht der Kontrasignatur fehlt. Wir haben nämlich Staatsbehörden, die den Ministerien im Range gleichstehen, wenigstens denselben nicht untergeordnet sind, aber deren Chefs dennoch nicht Anspruch auf die Stellung eines Ministers haben und erinnern wir in dieser Hinsicht nur an der Chefs der Oberrechnungskammer. Das Militär-Kabinet und der Evangel. Oberkirchenrath nehmen, obgleich sie Immediat-Behörden sind, freilich eine etwas andere Stellung ein. Jenes vertritt gleichsam den König als obersten Feldherrn insoweit es die Personalien der Offiziere bearbeitet und dieses den König als obersten Bischof, also vorwiegend souveränen und nicht nach seinen konstitutionellen Seiten hin. Da nun unsere deutsche Reichsverfassung nur einen verantwortlichen Minister nämlich den Reichskanzler kennt, der ausschließlich und allein zu kontrasigniren hat, so folgt daraus, daß die drei neuen Reichsminister keine eigentlichen Minister, wenigstens im konstitutionellen Sinne sind, sondern nur mit dem Titel von Minister ausgestattete Gehilfen des Reichskanzlers, seine Ressortvorstände, oder Unterstaatssekretäre, wenn man will. Hierdurch dürfte unsere jetzige Eintheilung der Minister in Minister erster und zweiter Klasse begründet erscheinen. Als höchste und erste Beamten des Reichskanzlers sind sie auch seiner Disziplinargewalt unterworfen und nehmen rechtlich die Stellung derjenigen Beamten ein, die ohne ein vorhergehendes richterliches Verfahren blos eines mangelnden Vertrauens wegen vom Reichskanzler ihres Amtes entsetzt werden können. Eine solche Gewalt übt aber der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident keineswegs über die preußischen Minister aus, eben deswegen, weil sie als eigentliche Minister (Minister erster Klasse) ihm gleich gestellt sind und er als Vorsitzender des preuß. Staatsministeriums nur der Erste unter seines Gleichen ist. Vor dem Jahre 1848 hatten wir bekanntlich als Vorsitzenden des Staatsministeriums einen Staatskanzler, der freilich eine andere Stellung einnahm, wie gegenwärtig der Ministerpräsident im Staatsministerium, wie auch vor dem Jahre 1848 der Begriff des Ministers ein anderer war. Unser Kriegsminister ist bekanntlich kein Reichsminister, sondern preuß. Staats- und Kriegsminister und als solcher Vorsitzender im Militär-Ausschuß des deutschen Reichs. Hieraus erklärt sich denn auch, warum der Reichskanzler in Reichsangelegenheiten gewöhnlich durch Herrn Delbrück und nicht durch Graf Roon vertreten wird. In seiner Stellung als Präsident des Bundeskanzleramts ist Minister Delbrück nicht der Vorgesetzte der Minister v. Balan und v. Stosch, sondern ihnen vielmehr nur koordinirt oder gleichgestellt und bildet mit ihnen gegenwärtig die drei Minister zweiter Klasse. (DRC.)

Das neue Hypotheken- und Grundrecht.

Wir haben bereits zu wiederholten Malen auf die am 1. Okt. cr. ins Leben tretenden neuen Gesetze über Erwerb und Belastung der Grundstücke hingewiesen und namentlich vor Kurzem eine sehr klare und übersichtliche, dem „Liegnitzer Stadtblatte" entnommene Zusammenstellung der durchgreifendsten Unterschiede des neuen Rechtes von dem alten veröffentlicht. Wie groß nun auch die Vorzüge des ersteren vor dem bisherigen Rechtszustande sein mögen, was die Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Kürze und geringere Kostspieligkeit des neuen Verfahrens betrifft, so ist doch nicht zu leugnen, daß das Publikum, soweit es am Geschäftsverkehr mit Immobilien durch Erwerb und Veräußerung von Grundstücken, durch Erwerb und Zession von Hypotheken Theil nimmt, eine größere Vorsicht bei den einschlagenden Geschäften wird beobachten müssen, um nicht zu Schaden zu kommen. Im Anschluß an eine eben erschienene, sehr lesenswerthe Schrift des Kreisgerichtsrathes Janke in Cottbus, „Zur neuen Hypotheken- und Grundbuchordnung", macht nun ein Mitarbeiter „Schles. Z." (Staatsanwalt Fuchs?) noch auf folgende Punkte besonders aufmerksam:

1) Mit dem 1. Oktober cr. wird bekanntlich das Eigenthum an einem Grundstücke nur durch die auf Grund einer Auflassung erfolgte Eintragung des Eigenthumsüberganges im Hypothekenbuche erworben und die Auffassung besteht in der mündlich und vor dem zuständigen Grundbuchamte Grundbuchamte abzugebenden Erklärung des eingetragenen Eigenthümers, daß er die Eintragung des neuen Erwerbers bewillige, und des Letzteren, daß er diese Eintragung beantrage. Der Vertrag, welcher der Auflassung vorangeht, ist also für den Eigenthumsübergang an sich vollständig gleichgültig, und wenn der Käufer es unterläßt, sofort den Verkäufer zur Auflassung zu nöthigen und bei Abschluß des Kaufvertrages etwa schon eine Anzahlung gemacht hat, so hängt er, rücksichtlich der Eintragung als neuer Eigenthümer, ganz und gar von der Redlichkeit seines Vorbesitzers ab. Ist dieser unredlich und ist die Auflassung nicht sofort geschehen, so gelangt der Käufer trotz der geschehenen Anzahlung niemals zum Besitze des Grundstückes, wenn der Verkäufer dasselbe inzwischen einem zweiten Käufer aufgelassen hat. Besondere Vorsicht wird insbesondere bei Tauschverträgen über Grundstücke, die in verschiedenen Jurisdiktions-Bezirken gelegen sind, zu beachten sein. Gesetzt A. vertauscht sein im Bezirk des Kreisgerichts Liegnitz belegenes Gut gegen ein Haus in Breslau, so ist es zunächst nicht gut möglich, daß die vor dem Grundbuchrichter der belegenen Grundstücke mündlich, selbst oder durch Bevollmächtigte abzugebenden Auflassungserklärungen gleichzeitig erfolgen. Wenn also der Veräußerer, der sein Gut seinem Besitznachfolger durch Auflassung früher übereignet, als dieser für ihn die Auffassungs-Erklärung rücksichtlich des eingetauschten Hauses abgegeben hat und abgeben konnte, sich vor Nachtheilen schützen will, die auch ohne Unredlichkeit des Veräußerers aus der bloßen Verzögerung entstehen können, so wird nichts anderes übrig bleiben, als etwa eine Kaution zu fordern oder eine hohe Konventionalstrafe für den Fall festzusetzen, daß es zur Auflassung rücksichtlich des einzutauschenden Hauses nicht kommen sollte. Es ist aber ferner hierbei darauf aufmerksam zu machen, daß die Veräußerungs- resp. Auflassungsbefugniß vom 1. Oktober c. ab nur dem im Grundbuche eingetragenen Eigenthümer zusteht und daß derjenige Besitzer, welcher bis dahin nicht eingetragen ist, diese Befugniß gar nicht hat. Wer also ein Grundstück besitzt, welches bisher noch nicht auf seinem Namen im Hypothekenbuche eingetragen war, der versäume nicht, bis zum 1. Otober c. seine Eintragung zu bewirken, denn vom 1 Oktbr. ab wird er erst dann Eigenthümer, wenn er im Hypothekenbuche eingetragen steht.

2) Noch beachtenswerther ist die Vorschrift der neuen Gesetze, daß Beschränkungen des Verfügungsrechtes über das Grundstück, sowie die auf einem privatrechtlichen Titel beruhenden dinglichen Rechte, welche an dem Tage, wo dieses Gesetz in Kraft tritt, ohne Eintragung rechtsgültig bestehen, bis zum 1. Oktober 1873 eingetragen werden müssen, widrigenfalls sie dritten Personen gegenüber nicht mehr geltend gemacht werden können. Diejenigen Personen, welche durch Nichtbeachtung dieser Vorschrift am meisten in Nachtheil kommen können, sind die zahlreichen sogenannten Auszügler auf dem Lande. Auch bei uns in Schlesien ist es ja ein häufig vorkommendes Rechtsgeschäft, daß Bauergutsbesitzer bei herannahendem Alter ihrem Sohne oder einem Verwandten ihr Grundstück übergeben, oder auch an fremde Personen veräußern und sich einen sogenannten Auszug vorbehalten, der meistens ausschließlich ihnen die Mittel zur Fristung ihres Lebens gewährt. In den seltensten Fällen, namentlich, wenn die Ueberlassung des Grundstücks an Kinder oder Verwandte erfolgt, pflegt die Eintragung des stipulirten Auszugs in das Hypothekenbuch bem.rkt zu werden. Für alle diese Auszügler aber erscheint es dringend nothwendig, daß sie ihr Recht bis zum 1. Oktober 1873 nachträglich in das Hypothekenbuch eintragen lassen. Denn versäumen sie dies, so ist die Folge davon einfach die, daß, wenn das Grundstück später zur Subhastation kommt, das Auszugsrecht nicht übernimmt, die alten Leute also von Haus und Hof herunter müssen.

3) Durch das neue Gesetz ist auch der Umfang des Hypothekenrechtes erheblich erweitert. Vom 1. Oktober c. ab haftet für die eingetragene Kapitalssumme sammt Zinsen und den Kosten der Eintragung, Kündigung, Klage und Beitreibung nicht nur das Grundstück selbst mit allen seinen Trenn- und Zubehörstücken, sondern es haften namentlich auch die natürlichen An- und Zuwüchse der stehenden und hängenden Früchte, ja auch die noch vorhandenen abgesonderten, dem Eigenthümer gehörigen Früchte und Pachtzinsen und sonstigen Hebungen. Um nun den Gläubigern dieses Recht an Früchten und Zinsen zu sichern, bestimmt § 31 des Hypothekengesetzes, daß die Abtretung und Verpfändung der Ansprüche auf Versicherungsgelder, ferner die Vorauserhebung, Abtretung und Verpfändung von Pacht- und Miethszinsen auf mehr als ein Vierteljahr voraus, und Veräußerung von stehenden und hängenden Früchten, soweit sie zum Nachtheil der eingetragenen Gläubiger gereicht — was immer der Fall ist, sobald den letzteingetragenen ein Ausfall bei der Subhastation des Grundstücks droht — ohne Wirksamkeit ist. Hieraus folgt, daß die Miethsgelder und Pachtzinsen von jetzt ab niemals auf länger als drei Monate hinaus im Voraus bezahlt werden sollen. Wer dies übersieht, und z. B. auf sechs Monate im Voraus seine Wohnungsmiethe bezahlt, riskirt jetzt, daß er die Miethe für ein Vierteljahr noch einmal zahlen muß.

4) Hinsichtlich der Zessionen gilt dagegen der Satz, daß die Erwerbung und die Wirksamkeit der Verpfändung nicht von der Eintragung abhängt, daß im Gegentheil die neue Gesetzgebung sogar die Blanko-Abtretung für die Grundschulden gestattet hat. Dadurch erlangt ein jeder Inhaber das dreifache Recht, einmal diese Blanko-Abtretung durch einen Namen auszufüllen, sodann die Grundschuld auch ohne diese Ausfüllung abzutreten, und endlich die dingliche Klage anzustellen.

5) Wenngleich es auch gestattet ist, die Anträge auf Eintragung schriftlich, nicht blos mündlich bei dem Gnundbuchrichter einzureichen, so wird nicht zu vergessen sein, daß ein solcher Antrag die ausdrückliche Bewilligung wird enthalten müssen, daß z. B. für A. eine Hypothek eingeschrieben werde. Wir würden es im Gegensatze zu einem neueren Schriftsteller nicht für genügend erachten und die meisten Grundbuchrichter dürften derselben Ansicht sein, daß es hinreiche zur Eintragung, wenn dieselbe die nothwendige Konsequenz des Rechtsgeschäfts bilde, in welches derjenige gewilligt hat, gegen welchen dieselbe zu nehmen ist, selbst wenn sie nicht expressis verbis beantragt werde.

6) Mit den Anträgen auf Eintragung sind auch diejenigen rechtlichen Unterlagen vollständig dem Grundbuchrichter vorzulegen, welche zur Eintragung erforderlich sind. Geschieht dies nicht, so gilt der Antrag so lange nicht für angebracht, als jene Unterlagen fehlen; später kommende vollständige Anträge z. B. auf Eintragung von Hypotheken für einen andern Gläubiger begründen dann ein Vorrecht vor jenen unvollständigen Anträgen.

7) Es ist ferner zu bemerken, daß fortan Grundstücke im Wege freiwilliger Veräußerung nicht mehr unter einer aufschiebenden Bedingung zu Eigenthum übertragen werden können. Den auf Grund eines suspensiv bedingten Uebertragungswillens kann zwar die Einschreibung einer Vormerkung im Buche begehrt, nicht aber, was für die Auflassung nothwendig ist, die Eintragung auf das Eigenthumsblatt beantragt werden, da dort nur der derzeitige Eigenthümer verzeichnet wird. Unzulässig ist auch, ein Grundstück von einem bestimmten Termine ab, z. B. den 1. Januar nächsten Jahres im Voraus aufzulassen, da sich die Eintragung sofort an die Auflassung anzuschließen hat.

8) Die Auflassung allein überträgt kein Eigenthum, sondern nur in Verbindung mit der Eintragung im Grundbuche. Eine Auflassung also, deren Eintragung in Folge richterlicher Nachlässigkeit oder höherer Gewalt, z. B. Brand, Feindeseinbruch unterbliebe, wäre unwirksam. Hierbei entsteht die Frage, ob der Eigenthumsübergang schon vom Augenblick der Auflassung oder erst von der Eintragung an zu rechnen sei. Nach den sehr bestimmten Worten des Gesetzes (§ 1), wonach das Eigenthum nur durch die Eintragung erworben werden soll, ist uns das letztere nicht zweifelhaft. F.

Deutschland.

△ **Berlin**, 25. September. Die „Prov. Corr." schließt eine übersichtliche Darstellung des bekannten Schriftwechsels zwischen der Staatsregierung und dem Bischof von Ermland mit der durch gesperrte Schrift hervorgehobenen Bemerkung, daß die Staatsregierung, abgesehen von den weiteren Beschlüssen in Bezug auf die Stellung des Bischofs Krementz selbst, vornehmlich dafür Sorge tragen werde, die Souveränetät des Staates auf allen Gebieten des bürgerlichens Lebens auf dem Wege der Gesetzgebung gegen alle Zweifel, Vorbehalte und Uebergriffe von kirchlicher Seite unbedingt sicher zu stellen. Wie ich höre, stehen unter den beabsichtigten Vorlagen der Regierung an den Landtag im Vordergrunde ein Gesetz gegen den Mißbrauch geistlicher Gewalt und ein Gesetz über die Civilehe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Staatsregierung sich entschlossen hat, die ehelichen Verhältnisse nach dem Grundsatze der obligatorischen Civilehe zu regeln. Was das von der „Prov. Corr." berührte weitere Verfahren gegen den Bischof von Ermland betrifft, so haben, wie ich erfahre, die Beschlüsse des Staats-Ministeriums in dieser Richtung heute auch die Genehmigung des Königs erhalten. Es wird somi. voraussichtlich die Temporaliensperre gegen den Bischof vom 1 Oktober ab in Kraft treten.

Ω **Berlin**, 26. September. Dem Vernehmen nach wird die Ausrüstung der drei Fahrzeuge des diesjährigen Uebungsgeschwaders der deutschen Marine durchaus auf Kriegsfuß erfolgen. Der Mannschaftsstand derselben würde sich danach bemessen: Für die Panzer-Fregatte Friedrich Karl auf 13 Offiziere, 3 Aerzte, 34 Matrosen-Deckoffiziere und Unteroffiziere, 230 Matrosen, 69 Chargen und Mannschaften des Maschinenpersonals, 21 Handwerker, 2 Lazarethgehülfen und 6 M. der Stabswache, zusammen 385 Mann. Für die gedeckte Korvette Elisabeth 9 Offiziere, 2 Aerzte, 28 Matrosen-Deckoffiziere und Unteroffiziere, 208 Matrosen, 41 Personen des Maschinenpersonals, 17 Handwerker, 2 Lazarethgehilfen und 3 Mann der Stabswache, zusammen 300 M. Für das Aviso-Kanonenboot Albatroß ist der Mannschaftsstand noch nicht bekannt gegeben worden, doch dürfte sich derselbe nach der Analogie mit den Schiffen ähnlicher Stärke auf etwa 70 Köpfe bemessen. Die Geschützausrüstung des Friedrich Karl besteht in 16 24 CM. Kanonen, davon 14 in Batterie. Die Schnelligkeit dieses Fahrzeugs wird zu 13 Knoten, der Tiefgang zu 23' angegeben. Die Elisabeth führt 26 15 CM. Geschütze, davon 24 in Batterie. Ueber ihre Schnelligkeit liegen bestimmte Angaben nicht vor, ihr Tiefgang beträgt 18¼'. Von dem Albatroß sind die Einzelheiten der Konstruktion noch nicht veröffentlicht worden. Insgesammt würden demnach an der diesjährigen Uebungsfahrt etwa 720 Mann und gegen 30 Offiziere theilnehmen. Die Elisabeth ist ein durch ihre Kreuzfahrt nach der Biscayischen See und den atlantischen Ocean zu Ausgang des Feldzuges von 1871 durchaus bewährtes Schiff der Friedrich Karl hat hingegen bisher noch keine größere Fahrt ohne einen ihm zugestoßenen Unfall zurückgelegt, und wird derselbe durch die für ihn verfügte Zutheilung zu dem erwähnten Geschwader zugleich in Hinsicht seiner Seetüchtigkeit eine ernste und möglicherweise entscheidende Probe bestehen. Das Albatroß ist bekanntlich in diesem Sommer erst vom Stapel gelaufen. Es handelt sich indeß bei diesem Fahrzeuge, daß nach einer neuen Schiffsbaukonstruktion ganz aus inländischen Werkstätten hervorgegangen ist, ebenfalls um eine Probe sowohl der durch dasselbe vertretenen Schiffsgattung, wie namentlich noch der deutschen Schiffsmaschinen-Fabrikation, die in letzter Beziehung nicht ohne ernstere Bedeutung sein dürfte, indem schon bei der Abnahme des Schiffs wider die Maschine einige Bedenken erhoben sein sollen. — Zur Zeit würde mit Annahme und Ausführung der neuen Artillerie-Organisation Deutschland in die Artilleriestärke seiner Armee nur Rußland um ein Geringes nachstehen. Die Geschützzahl der russischen Armee stellt sich nämlich in 219 Feld- und 50 Mitrailleusen-Batterien zu 8 und 12 Geschützen auf 2084 Geschütze, die Deutschlands bei 294 Feld-Batterien à 6 Geschütze auf 1764 Geschütze. Es treten bei diesem letzten Staat jedoch für den Kriegsfall noch, schon nach dem bisherigen Stande, 73 Reserve- und Ersatz-Batterien à 4 Geschütze hinzu, so daß der Gesammt-Kriegsstand sich demnach zu 2056 Geschütze berechnen wird. Voraussichtlich wird indeß diese letzte Ziffer jetzt noch bedeutend erhöht werden, wonach dann Deutschland vorerst die erste Stelle in der Artillerie-Ausrüstung einnehmen dürfte. Zunächst kommt Frankreich mit gegenwärtig bereits 285 Batterien à 6 Gesch. oder 1710 Gesch. (1870 nur 140 Feld- und 24 Mitrailleusen-Batt. mit 984 Gesch.) wozu aber demnächst noch 57 Batt. mit 342 Gesch. hinzutreten sollen,

---

In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Du verstehst mich, Du allein!" rief er mit leuchtenden Augen, „und deshalb wirst Du es begreifen, daß ich nicht länger ruhig hier sitzen darf, daß mich die Pflicht hinwegruft, um meinem armen Vaterlande zu dienen. Es fehlt an Aerzten in unserer Armee, dort auf dem Schlachtfelde winkt mir ein großer Wirkungskreis und ich diene ja damit nicht einer Partei, sondern der Menschheit. Der Arzt kennt nicht Freund und Feind, nur Kranke, nur Verwundete."

Es wäre Agathe schwer gefallen, sich selbst über die widerstreitenden Empfindungen Rechenschaft zu geben, die bei dieser Mittheilung ihre Brust bestürmten. Sie sollte ihn verlieren, ihn, an dem nun wieder ihre ganze Seele hing, und dennoch war es ihr wie eine Erlösung aus einem furchtbaren Herzenskampfe, wenn er hinwegzog und sie ihn erst wiedersah, nachdem für den Einzelnen wie für die Welt der Frieden zurückgekehrt.

Sie blickte noch eine Weile schweigend vor sich hin, dann sagte sie ruhiger als Aubert erwartet hatte:

„Du hast Recht, es wäre unwürdig von mir, wenn ich Dich zurückhalten wollte, Dich erwartet dort ein weites Feld für Dein reiches Wissen, Deinen rastlosen Thätigkeitstrieb. Ihr Aerzte seid ja die hingebendsten Apostel der Humanität, und ich weiß, daß Du auch meinen Landsleuten treue Hilfe leisten wirst und wäre es nur um meinetwillen."

Aubert nannte dies selbstverständlich, sprach in den lebhaftesten Ausdrücken seine Freude aus, daß sie seinen Schritt billige und trotzdem nicht an seiner tiefen, unauslöschlichen Liebe zweifle; aber im Innern konnte er sich einer tiefen Verstimmung kaum erwehren.

Er hatte erwartet, daß sie ihm die größten Schwierigkeiten machen nur nach den härtesten Kämpfen sich von ihm losreißen würde, und nun zeigte sie sich so kalt, so vernünftig, und willigte schon beim ersten Wort in ein Unternehmen, das doch für ihn seine Gefahren hatte. Wer konnte sagen, ob er zurückkam? — Er mußte an der Wärme ihrer Empfindung zweifeln, denn wenn sie ihn wahrhaft geliebt, würde sie seine Mittheilung dann so ruhig aufgenommen haben? Sie war doch eine echte Vertreterin ihrer Nation, die Alle zu jeder Stunde ihre Herzen in ihre Hände nehmen können. Aber als er schon am anderen Tage kam, um Abschied von ihr zu nehmen, da ahnte er doch, wie es in Wahrheit in ihrem Herzen aussah. Wohl wußte sie auch in dieser entscheidenden Stunde den Sturm ihrer Gefühle zu verbergen, sie zeigte ihm anfangs ein gefaßtes Wesen; als er jedoch zum letzte Mal ihr die Hand reichte und ihr mit seinen dunklen feuchten Augen in's Antlitz blickte, da war's mit all' ihrer mühsam erhaltenen Selbstbeherrschung vorbei; sie warf sich unter hervorstürzenden Thränen an seine Brust und schluchzte hervor:

„Ich kann Dich nicht verlassen, ich kann es nicht!"

So hatte er doch seiner Braut Unrecht gethan und sie empfand, trotz ihrer kühlen, deutschen Verschlossenheit einen namenlosen Schmerz. Um so zärtlicher waren jetzt seine Worte, die sich auf seine Lippen drängten, um so heißer seine Küsse.

„Wir sehen uns wieder, meine theure, meine einzig geliebte Braut."

Sie hielt ihn noch immer fest umschlungen.

„Und nun leb' wohl, leb' wohl!" sagte er mit gebrochener Stimme.

Er mußte fort, die Zeit drängte, und er fühlte es selbst, wenn er noch einen Augenblick blieb, dann blieb er für immer. . . . Leise wand er sich aus ihren Armen — sie ließ es ruhig geschehen und stand jetzt so regungslos wie ein Marmorbild.

„Leb' wohl!" hauchte er noch einmal und warf einen letzten langen Blick auf das bleiche, in Schmerz erstarrte Mädchen; es bedurfte all' seiner Seelenstärke, um nicht von Neuem sie in die Arme zu schließen und ihr zu betheuern, daß er sie nicht verlassen könne, daß er bis zum letzten Athemzuge nur ihr allein gehöre.

Nein, nein, er durfte in schnöder Selbstsucht nicht länger zögern, das arme bedrängte Vaterland rief und sich gewaltsam aufraffend, stürzte er, seiner Thränen nicht länger Herr, wie ein Verzweifelter hinweg.

Agathe streckte noch einmal die Arme nach ihm aus, als könne sie ihn damit festhalten, dann sank sie lautlos zusammen.

Es waren trübe, sorgenvolle Tage, die jetzt in dem Hause des alten Peltzer einzogen. Agathe war seit der Abreise Auberts in eine Schwermuth versunken, die aller Trostsprüche des Vaters wie des Bruders spottete. Nun erst, nachdem sie ihn nicht mehr hatte, wußte sie, was sie an ihrem Bräutigam besessen . . . Welch wunderbarer Einklang bestand in ihrem Herzen, bis zu der verhängnißvollen Stunde, wo die erschütternden Weltereignisse auch einen Riß zwischen ihnen hervorgebracht. Wie vermißte sie seine dunkelblitzenden Augen, die noch immer sprachen, selbst wenn er schwieg; sein Lächeln, mit dem er Jeden bezaubern konnte. Auch seiner glühenden Vaterlandsliebe wurde sie jetzt gerechter, er gehörte zu jenen hingebenden Seelen, die für eine Idee alles opfern können und er wurde ihr um so theurer, je mehr Sehnsucht und Erinnerung einen Strahlenkranz um das Haupt des Abwesenden wob . . .

Der alte Peltzer sah mit Bekümmerniß die Traurigkeit seines geliebten Töchterchens und er hatte ohnehin in dieser Schreckenszeit so viel Angst und Sorgen durchzumachen, daß er beinahe völlig den Kopf verlor und ihm selbst das Bier nicht mehr schmecken wollte. Zwar hatte er es durch einflußreiche Freunde dahin gebracht, daß der Ausweisungsbefehl zunächst nicht auf ihn ausgedehnt wurde; aber wer bürgte ihm für die nächste Zukunft? Die Aufregung in Paris wuchs mit jedem Tage, mit jedem neuen Waffenunglück, das dem französischen Heere widerfuhr. Es kam die Niederlage der Bazaineschen Armee, ihre völlige Einschließung in Metz und die Regierung konnte nicht länger dies entscheidende Ereigniß als einen rein strategischen Zug darstellen, es fanden sich bereits Stimmen, die den „Meisterstreich" Bazaines als neuen furchtbaren Schlag bezeichneten, von dem sich die französische Kriegführung nicht mehr erholen würde. Und jetzt folgte diesen traurigen Nachrichten schon die Schreckenskunde auf dem Fuße: Die Deutschen ziehen in Eilmärschen gegen die Hauptstadt.

Nun wuchs der Haß und die Erbitterung der Pariser gegen die unter ihnen lebenden Deutschen. Man witterte in ihnen überall Verräther und drang immer stürmischer auf die schonungsloseste Ausführung der beschlossenen Maßregeln. Es war freilich nur der Pöbel, der überall deutsche Spione heraussspürte und über deutsche Verräther schrie; aber in solch aufgeregten Zeiten übt die rohe Masse stets einen furchtbaren Druck auf die ruhige Minderheit aus.

Dennoch wußte die Regierung die wilden Leidenschaften des Volkes noch etwas im Zaum zu halten; — da kam die Katastrophe von Sedan, die das napoleonische Kaiserthum mit einem Schlage vernichtete. — Die Republik trat an seine Stelle und nun wagte auch der Pöbel weit kecker und zuversichtlicher seine Stimme zu erheben und zur „Rettung des Vaterlandes" — die völlige Austreibung der „deutschen Spione" zu fordern.

Zu den größten Schreiern gehörte Charles, der Vetter des alten Richard. Er hatte sofort nach der Verkündigung der Republick seine Arbeit in der Fabrik von Georg's Vater eingestellt und sich in die Reihen der Nationalgarde aufnehmen lassen. Auch ohne seine politische Leidenschaft war sein Gemüth furchtbar verbittert. Blanche mochte nichts mehr von ihm wissen, vergeblich hatte er sie noch einmal mit Thränen und Bitten bestürmt, den Deutschen aufzugeben und sich allein auf sein treues hingebendes Herz zu verlassen. Seine Verwandte hatte ihm stolz und schweigend den Rücken gekehrt und er wußte nur zu gut, daß ihr harter Sinn nicht zu beugen sei. Dann kam die Krankheit Leonhard's, er hörte von seinen Freuden, daß Blanche in dem

so daß die stehende Armee dieses Staats dann über 2052 Gesch. verfügen würde. Demnächst folgt Oesterreich mit 178 Feldbatterien und 867 Gesch., dann Italien mit 90 Batt. und, inkl. der Reserve-Artillerie, 720 Gesch. Danach die Türkei mit 132 Batt. und 671 Gesch., und Spanien mit 76 Batt. und 456 Gesch. Demnächst erst, zuletzt unter allen größeren europäischen Staaten reiht sich England an mit 56 Feldbatterien zu 336 Gesch., Belgien verfügt bei seiner Feldartillerie über 152, Holland über 108, die Schweiz über 278, Dänemark über 96, Schweden über 150, und Norwegen über 72 Gesch. Mitrailleusen oder ähnliche Revolvergeschütz-Batterien besitzt zur Zeit, nachdem dieselben in Frankreich außer Aktivität gesetzt worden sind, nur Rußland, doch standen Oesterreich, England und Schweden im Begriff dieselben ebenfalls einzuführen, was aber jetzt wahrscheinlich um so eher unterbleiben dürfte, als auch in Rußland deren Wiederaußerdienststellung eifrig befürwortet wird. Gebirgsgeschütze befinden sich der russischen, englischen, italienischen Schweizer, spanischen und türkischen Artillerie beigegeben.

— Der Prinz Albrecht hat, dem heutigen Bulletin zufolge, die verflossene Nacht wiederum meist schlaflos zugebracht, und ist daher auch heute der Kräftezustand weniger befriedigend, als in den früheren Tagen.

— Der Verlauf der Hofjagd, welche am 23. d. Mts. bei Hubertusstock abgehalten wurde, gestaltete sich in folgender Weise:

Gestern früh um 5½ Uhr begaben sich der Kronprinz und die Prinzen Karl und August von Württemberg, der Fürst Pleß ꝛc. zum Pürschen nach dem Jagdterrain, woselbst dieselben bereits an der Reviergrenze von den Forstbeamten erwartet wurden. Eine Stunde später erschien auch der Kaiser auf dem Rendez-vous und nahm nunmehr das eigentliche Jagen seinen Anfang. Dasselbe dauerte bis 11½ Uhr und kehrten um diese Zeit die hohen Jäger nach Jagdschloß Hubertusstock zurück, um das Dejeuner einzunehmen. Während der Jagd am Vormittage hatte der Kaiser einen prachtvollen 12-Ender, der Prinz Karl einen 8-Ender, der Prinz August von Württemberg einen 10-Ender, der Fürst Pleß mit einer Kugel einen 8- und einen 4-Ender und der Fürst Radziwill ein Schmalthier geschossen. Um 12½ Uhr begaben sich die hohen Herrschaften zur Abhaltung einer Treibjagd wiederum nach dem Revier und wurden bei dieser vom Kaiser 2 sehr schöne 12-Ender, vom Prinzen August von Württemberg ein Hirsch und vom Ober-Jägermeister v. Meyrink ein Fuchs erlegt. Die Hofjagd, welche vom schönsten Wetter begünstigt war, erreichte gegen 4 Uhr ihr Ende und wurde darauf nach eingenommenem Diner im Jagdschlosse die Rückfahrt angetreten. Einen prachtvollen Anblick gewährte das Dorf Brietz, welches mit Fahnen und Laubgewinden festlich geschmückt und an dessen Eingang eine Ehrenpforte errichtet worden war. Abends bei der Rückfahrt der hohen Herrschaften hatte der Gutsherr von Brietz denselben dadurch eine große Ueberraschung bereitet, daß er den Kirchthurm erleuchten, sowie den ganzen Weg von Brietz bis zum Eisenbahndamm durch mehrere hundert 10 Schritt auseinanderstehende Fackelträger erhellen ließ. Weniger angenehm war die Straße durch das Dorf Golzow zu passiren gewesen, da dieselbe, in der Pflasterung befindlich, zu diesem Tage nicht hergestellt worden war, wodurch die Wagen im Schritt auf einem tiefen Sandweg zu fahren genöthigt waren. Die Ankunft in Berlin erfolgte um 8¼ Uhr und kehrten der Kronprinz, sowie der Prinz Karl an demselbend Abend wieder nach dem Neuen Palais und nach Glienicke zurück.

— Wie man mehreren Blättern von hier schreibt, wird dem russischen General-Zoll-Direktor Fürsten Obolensky von mehreren Seiten die Mission zugeschrieben, die Verhandlungen mit der preußischen Regierung über einen deutsch-russischen Handelsvertrag, nach Anderen über eine Revision des Zolltarifes weiter fortzuführen. Hinzugefügt wird, daß während des Kongresses von russischen Staatsmännern die Initiative zu diesen Unterhandlungen ergriffen wurde. Die „Spen. Ztg." glaubt zu wissen, daß es sich hier mehr um gute Wünsche, als um thatsächliche Vorgänge dieser Art handelt. Die russische Regierung hat vor nicht langer Zeit den Versuchen der preuß. Regierung nach einer Reform des Zwischenverkehrs beider Länder einen so schroffen Widerstand entgegengesetzt, daß eine Wandlung in dem angeführten Sinne unwahrscheinlicher als je ist. Im Reichskanzleramte und preußischen Handelsministerium scheint jedenfalls der „Mission Obolensky" keine besondere Tragweite zugemessen zu werden.

— Wie hiesige Blätter melden, wird die preußische Regierung die Ablösungsrente aus dem Sundzoll im Betrage von 240,000 Thlr. zurückbehalten, bis Dänemark die neun Schleswig-Holsteinischen Archive ausgeliefert, welche vor 1864 nach Kopenhagen ausgeführt wurden.

— Heute Vormittag traf ein ungefähr 30 Mann starkes Kommando der zu den verschiedenen Regimentern der Armee versetzten Mannschaften der Unteroffizierschule zu Jülich hier ein. Einige derselben wurden hiesigen Truppentheilen überwiesen, während die übrigen bis zu ihrer demnächstigen Weiterbeförderung nach ihren Bestimmungsorten hier Bürgerquartiere bezogen.

— Man schreibt der „Kreuzztg.": „Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht der Postverwaltung, zum Nutzen ihrer Beamten und Unterbeamten einen Mobiliar-Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit beruhend, ins Leben zu rufen. Als Beweggrund wird angeführt, daß, obwohl den Postbeamten durch die bestehenden Feuerversicherungsgesellschaften in Deutschland, von denen die meisten sich durch große Zuverlässigkeit auszeichnen, genügende Gelegenheit geboten wird, ihre Mobilien zu versichern, es doch wichtige Gründe zweckmäßig erscheinen lassen, diese Angelegenheit von den Postbeamten in ihrer Gesammtheit selbstverwalten zu lassen. Der hierdurch in den Vordergrund gestellte Umstand ergiebt eine größere Billigkeit der Verwaltung, welche auch noch durch das geringere Risiko erhöht wird; während andere Versicherungsgesellschaften durch Uebernahme der Versicherung von Gegenständen jeder Art, so auch von feuergefährlichen, einer größeren Schädigung ausgesetzt sind, kann dieser Verein, dessen Geschäftskreis sich nur auf die Versicherung bestimmter Gattungen von Mobilien erstrecken wird, hierdurch die Prämie viel niedriger festsetzen. Für die Verwaltung des Vereins sind zunächst diejenigen Beamten in Aussicht genommen, welche mit der Verwaltung des Spar- und Vorschußvereins der Postbeamten vertraut sind."

— Der Streit mit dem Bey von Tunis, den das Haus Erlanger durch den Fürsten Bismarck ausfechten ließ, soll nach einer Korrespondenz des „Bund" einen für das Bankhaus sehr günstigen Ausgang genommen haben.

„Der Bey — heißt es in dem Schreiben — oder vielmehr seine Minister wußten, daß das Haus Erlanger noch vor kurzer Zeit sich mit circa 3 Millionen Francs und den aufgelaufenen Zinsen begnügt hätte, und, wie man sicher weiß, waren sie auch manchmal daran, das Geschäft zu bereinigen. Es gelang jedoch den englischen und französischen Intriguen fortwährend, die Regierung des Bey von ihrem guten Willen abzubringen, bis endlich auch die Langmuth des deutschen Kabinets ihr Ende erreichte und ernsthafte Vorstellungen nach London und Paris ergingen gegen die Intriguen sowohl des hiesigen englischen Generalkonsuls (dessen Stellung eine wahrhaft ungeheuerliche ist: Generalkonsul, Richter, Eisenbahn-Administrator, also in jedem Rechtsgeschäft der Eisenbahn Richter und Partei zugleich, besoldeter Agent des Bey ꝛc.) als diejenigen des französischen Generalkonsuls und des französischen Mitgliedes (zugleich Vicepräsident und in dieser Stellung dominirende Persönlichkeit) der europäischen Finanz-Komission, welche die ganze Finanzverwaltung des tunesischen Staates unter sich hat. Von einer theilweisen Bezahlung war endlich auch nicht mehr die Rede, sondern das letzthin an die tunesische Regierung gerichtete deutsche Ultimatum lautete: Ihr zahlt jetzt, nachdem Ihr Jahrelang unsere Langmuth und besten Absichten auf unwürdige Weise mißbraucht, die Erlanger'sche Schuld und Zinsen voll bei Heller und Pfennig und zwar binnen längstens 14 Tagen. — Von der französischen Blague und dem englischen Faiseur, die sich nun geberdeten, wie der Ochs vor dem Berg, ward dem Bey dann weder Rath noch Hilfe und er mußte selbst sehen, wie er sich aus der Patsche ziehe. Er brachte auch wirklich rechtzeitig, unterstützt von seinen Ministern (der erste Minister Kasnadar z. B. gab eine Million her) die nöthigen circa 6 Millionen zusammen und heute ist Alles bis auf den letzten Centime regulirt und bezahlt."

— Auf eine vom hiesigen Architektenverein im Mai d. J. an den Minister für Handel und Gewerbe gerichtete Petition, welche die Nothwendigkeit der Trennung des Ingenieurfaches von der Architektur befürwortete, ist den Petenten unterm 5. d. M. der Bescheid zugegangen, daß eine derartige vollständige Trennung auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen durchaus unzweckmäßig sei und deshalb niemals im Staatsbaufach eingeführt werden könne. Dagegen sei bereits dafür gesorgt, daß bei den zu prüfenden Baumeister-Kandidaten auf Wunsch derselben die Gegenstände der Prüfung mit ganz besonderer Rücksicht auf das ihren Talenten und Neigungen am meisten entsprechende Fach gewählt und somit dadurch, daß man für jedes besondere Fach tüchtige Kräfte heranbilde, der verderblichen flachen Vielwisserei ein Damm entgegengesetzt werde. Dem ministeriellen Schreiben zufolge steht in Kürze auch eine umfassende Reorganisation der hiesigen königl. Bauakademie bevor.

Tilsit, 20. September. Eine merkwürdige Nachricht geht der hiesigen „Tils. Ztg." zu. Wenn sich dieselbe bestätigt, so wirft sie ein ganz eigenthümliches Licht auf die Dreikaiserzusammenkunft und ihr friedetragendes Ergebniß. Die Korrespondenz lautet:

„Von der russischen Grenze, am 7. September. In Kurland ist das Gerücht verbreitet, welches seinen Ursprung aus den höchsten Beamtenkreisen in Petersburg herleiten will, daß die Konzession zu der Weiterführung des russischen Eisenbahnnetzes von Russeiken nach der preußischen Grenze, um einen Anschluß an die Memel-Tilsiter Bahn zu gewinnen. nicht ertheilt werden soll. Als Grund wird hinzugefügt, die Bahn könne bei einem ausbrechenden Kriege zwischen Rußland und Preußen zu leicht zu der Eroberung der baltischen Provinzen benutzt werden."

Oesterreich.

Wien, 24. September. Die „Neue freie Presse" schreibt: Von sehr achtbarer Seite wird uns mitgetheilt, daß unser glücklich zurückgetretener früherer Botschafter in Paris sich um den Botschafter-Posten in London bewerbe. Vielleicht ist das fürstlich Metternich'sche Ehepaar des trockenen Tones satt und sehnt sich nach Emotion. Darf man der Saturday Review glauben, so wären die „oberen Zehntausend" Englands allerdings genügend angefault, um die eugeniale Zucht zu ersetzen — wenn auch die Janvier de la Motte und die Gräfinnen Pourtales an der Themse selten sein mögen. Aber mag dem Fürsten Metternich London als Botschafterplatz gefallen; dem österreichischen Volke gefällt Fürst Metternich auf dem Londoner Botschafterplatze nicht. Unser Auswärtiges Amt wird sich hoffentlich nicht durch Wiederanstellung des Schleppenträgers des Empire in den Ruf der Zweideutigkeit bringen. — Die Landtagswahl in Lemberg blieb bei dem gestrigen Wahlgange resultatlos, weßhalb vermuthlich heute eine Wiederholung des Aktes stattfinden wird. Wie das Stimmenverhältniß zeigt, sind die Chancen des von den jüdischen Wählern aufgestellten Kandidaten Dr. Hönigsmann keineswegs ungünstig. Wäre die Agitation für denselben rechtzeitig betrieben worden, so würde er leichterweise schon gestern die absolute Majorität erlangt haben. Nun, da die jüdischen Wähler ihre Stärke erprobten, mögen sie das Versäumte nachholen und durch eine einhellige Theilnahme an der zweiten Wahl ihrem auf dem Boden der Verfassung stehenden Kandidaten zum Siege verhelfen.

Schweiz.

Ueber die Mermillod-Affaire, welche durch die Uebereinstimmung der Genfer kantonalen und der Bundesbehörde bekanntlich so eben wieder in ihren naturgemäßen Entwickelungsgang zurückgedämmt wurde, bringt das „Journal de Genève" eine kurze historische Abhandlung, die insbesondere zur Aufklärung über die Mittel und Wege dienen kann, mittelst welcher die Hierarchie sich ihrem Ziele zu nähern sucht.

Der genfer Staatsrath hatte zwei Gesetzentwürfe vorbereitet, deren einer bestimmt war, die Zahlung des im Budget für den Pfarrer der katholischen Gemeinde von Genf ausgeworfenen Gehaltsbezuges von 10,000 Frks. zu suspendiren, während der zweite Hrn. Mermillod jegliche von ihm als Pfarrer oder Bischof vorzunehmende Amtsverrichtung absolut untersagte.

Vor Erlaß dieser Verfügungen wünschte indeß der Staatsrath von Genf die Zustimmung des Bundesraths einzuholen. Zu diesem Zweck reisten die Staatsräthe Cambessedes und Armond am 18. September nach Bern, wo sie Tags darauf von Bundespräsidenten Herrn Welti empfangen wurden. Anlangend die oben erwähnten Beschlüsse sagte Herr Welti, wie zu erwarten stand, daß der Genfer Staatsrath vollkommene Handlungsfreiheit besitze, weil das eine nur ihn berührende Angelegenheit sei.

Der Bundespräsident setzte übrigens hinzu, es könne dem Bundesrath nur angenehm sein, von dem Stande der Genfer Bisthumsangelegenheit speziell benachrichtigt zu werden, einestheils um den Beweis zu erhalten, daß die Errichtung eines Bischofssitzes thatsächlich von der päpstlichen Kurie geplant wurde, andererseits um durch direkte Interpellation in die Lage versetzt zu werden, seine Ansicht darzuthun sowohl betreffs der episkopalen Organisation von 1819, wie über die Rechtsbeständigkeit des diese Organisation sanktionirenden Breve und über die Akte der Genfer Regierung, welche ihr für den Kanton Gesetzeskraft ertheilten.

Hause des alten Peltzer aus- und einging, belauschte sie öfter selbst, wie sie mit freudestrahlendem Antlitz heraustrat und der wilde Schmerz zerrte an seinem jungen, feurigen Herzen. O, wie er sie haßte und dennoch liebte! . . . Nein, Blanche war unschuldig, sie kannte nicht die Welt, die reiche Deutsche hatte sie bethört, auf ihn allein richtete sich all' sein Groll, er hatte ihm das Theuerste und Höchste entrissen, ihn zum elendsten der Menschen gemacht. . . Jetzt kam der Krieg und schürte noch seinen Haß gegen Alles, was deutsch war.

Kaum war die Republik erklärt und die Aufregung gegen das deutsche Element in Paris auf das höchste gestiegen, da eilte Charles, voll blinden, fanatischen Hasses zur nächsten Polizeibehörde, um Leonhard als Verräther und Spion zu denunciren. Einem Nationalgardisten, einem braven Vertheidiger des Vaterlandes mußte man glauben schenken. Das Haus des Brauereibesitzers Peltzer wurde vorläufig in Ermangelung bestimmter Thatsachen, polizeilich überwacht und damit war die Aufmerksamkeit den Pöbels sofort erregt und auf die unglücklichen Deutschen gerichtet. Mann schaarte sich vor der Wohnung zusammen, lärmte und tobte wild durcheinander und schien nicht übel Lust zu haben, das Haus zu stürmen, wenn der Bediente des alten Peltzer nicht mit Festigkeit die tolle Menge zurückgewiesen hätte. Aber die entfesselten Wogen beruhigten sich nicht mehr, der schreiende Haufen wurde immer größer und die Behörde nahm daraus Veranlassung, den deutschen Brauer sogleich vor sich zu bescheiden.

Leonhard war beinahe genesen und noch immer kam Blanche ganz offen und ungestört zum Besuch. Charles wußte Alles, er belauschte jeden ihrer Schritte und nun war es keine Frage, der alte Peltzer mußte in diese Verbindung seines Sohnes gewilligt haben. Wie ihm dieser Gedanke das Herz zerfraß! Aber sein Nebenbuhler sollte nicht sein Glück in Frieden genießen, das schwur er sich, und wenn sie Alle darüber zu Grunde gingen.

Der alte Peltzer weigerte sich hartnäckig, das Zimmer zu verlassen, Angst und Unruhe beherrschten ihn so vollständig, daß bei dem alten Manne, dessen Gesundheit ohnehin tief erschüttert, das Schlimmste zu befürchten war.

Obwohl Leonhard seine Krankheit kaum überwunden hatte, erbot er sich sofort, an die Stelle des Vaters zu treten und alles zu versuchen, um das Unheil abzuwenden und sich gegen den immer drohender werdenden Pöbel einen Schutz auszuwirken.

Mit namenloser Angst sah Agathe dem davon eilenden Bruder nach, sie mußte für sein Leben zittern und zugleich war sie selbst keinen Augenblick sicher, daß die Meute das Haus stürmte und sie wie ihr Vater rettungslos der Wuth der blinden Menge überliefert waren. Die drohende Gefahr rüttelte sie mit einem Schlage aus ihrer Schwermuth auf und gab ihr die alte Spannkraft des Geistes wieder.

„Das Gesindel soll nicht so leicht über uns triumphiren, wir wollen uns vertheidigen!" sagte sie mit leuchtenden Augen zu ihrem Vater und drängte ihn, die beiden Gewehre zu laden, die er noch aus Deutschland mitgebracht. Anfangs mochte der alte Mann davon nichts wissen, aber die Kühnheit der Tochter riß ihn doch mit fort und allmälig gewann er seine bairische Kaltblütigkeit doch etwas wieder.

„Du hast Recht," sagte er mit kurzem Auflachen, „wenn wir dem Ersten eins auf den Pelz brennen, dann stieben die Anderen gewiß auseinander."

Leonhard hatte auch schon sein Doppelpistol geladen und es in die Tasche stecken wollen, es aber auf die Vorstellungen Agathens zurückgelassen.

„Das Mitführen einer Waffe könnte Dir nur gefährlich werden," sagte sie, und er mußte der Schwester Recht geben.

Agathe bemächtigte sich jetzt der Pistole und sie schwur sich heimlich, den Ersten zu tödten, der sich ihr in böser Absicht näherte und mit der zweiten Kugel ihr eigenes Herz zu durchbohren.

Der Bediente, den sie hatten, war zwar Franzose, aber sie konnten sich auf seine Treue verlassen und bisher war es wenigstens seinen Vorstellungen gelungen, dem lärmenden Haufen, dem es vielleicht nur darum zu thun war, die Kraft seiner Lungen zu beweisen, von rohen Gewaltausbrüchen abzuhalten. Vorläufig gab er den Rath, ein Faß Bier zu opfern, um den tollen Schreiern damit den Mund zu stopfen.

Der alte Peltzer machte zwar den Einwand, daß von der trunken gewordenen Bande noch Schlimmeres zu erwarten sei, aber auch Agathe war dafür, daß man wenigstens dies Mittel versuchen solle und es zeigte sich von ganz guter Wirkung.

Mit Hilfe einiger Brauknechte wurde ein mächtiges Faß in den Hof gerollt, der Bediente hielt an das souveräne Volk eine feurige Anrede und empfahl Jedem, sich still zu verhalten und vor dem Thore Wachen auszustellen, damit die hier einmal versammelte Gesellschaft den Labetrunk allein genießen könne, denn sonst würde bald der ganze Montmartre ihnen das Faß streitig machen und auf jeden Einzelnen kaum ein Tropfen kommen.

Den braven Republikanern war diese Lehre trotz ihrer vorwiegend kommunistischen Neigungen sogleich einleuchtend, der Lärm verstummte augenblicklich, und mit bewunderungswürdigem Organisationstalent befolgte man die Anweisungen des Bedienten.

Das Thor wurde sofort geschlossen und es fanden sich wirklich Patrioten, die es streng bewachten, nachdem sie für diesen schweren Dienst das erste Glas erhalten.

Damit war wenigstens für den Augenblick die Gefahr beseitigt. Die eben noch wie wahnsinnig sich gebehrdende Menge lagerte sich friedlich um das mächtige Faß, lachte und scherzte, und was noch merkwürdiger war, verhielt sich ziemlich still. Das „Volk" befolgte buchstäblich den Rath, dessen Trefflichkeit man immer mehr erkannte, je besser ihnen das heimlich genossene Bier mundete.

Leonhard hatte sich glücklich durch eine Hinterpforte entfernt, ohne daß es der tobende Pöbel bemerkt, und in athemloser Spannung erwartete Agathe seine Rückkehr. Stunde auf Stunde verrann und er kam nicht wieder. . . . Vergeblich suchte sie ihre Unruhe dem Vater zu verbergen, auch dieser wurde jetzt besorgt, strich von Zeit zu Zeit über die Stirn, auf der kalte Schweißtropfen standen und murmelte: „Daß ihm nur kein Unglück widerfahren!" Wie sehr er auch in letzter Zeit sich gegen Leonhard abgeschlossen, weil dieser ihm mit seiner „albernen Liebschaft" so viel Aerger gemacht, jetzt in diesem verhängnißvollen Augenblick, drängte doch die Sorge für den armen Jungen alles in den Hintergrund. Es war ja sein einziger Sohn, der ihm so viel Geld gekostet und auf dessen guten Kopf er so viel Hoffnungen gesetzt.

Je länger Leonhard ausblieb, je unruhiger wanderte der alte Peltzer in der Stube umher, er achtete nicht einmal mehr auf das, was draußen geschah. Der Lärm im Hofe war allmälig ganz verstummt. Die Franzosen hatten fast schweigend das Bier trinken müssen und die Köpfe waren ihnen davon schwerer geworden. Einer nach dem andern schlich sich still und gedankenvoll hinweg. Wenn sie hätten singen und jubeln dürfen, dann würden sie sich immer mehr erhitzt und zu Tollheiten aufgestachelt haben. Jetzt übte der Vielen ohnehin fremde Trank eine niederschlagende Wirkung. Sie hatten freilich Alle einige Gläser gekostet, Manche sogar nur mit fürchterlichen Grimassen das bittere Zeug hinuntergeschluckt, aber man mußte wenigstens die Gelegenheit benutzen, um einmal zu wissen, wie das deutsche Bier schmeckte, von dem die wohlhabenden Leute so viel Aufhebens machten.

Endlich war der Hof beinahe völlig leer und die letzten Nachzügler, die in völliger Trunkenheit schon in irgend einem Winkel eine Lagerstätte gefunden, suchte jetzt der treue Diener mit guter Art auch noch hinauszubringen, um nach deren glücklichen Entfernung das Thor wieder rasch schließen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Schon vorher jedoch hatte der Herr Bundespräsident sämmtliche auf diese Sache Bezug nehmenden Aktenstücke eingesehen, überdies hatte sich zwischen der Genfer Regierung und den Herren Marillay (Bischof von Lausanne, nach den Bundesgesetzen der eigentliche Bischof in Genf) und Mermillod ein lebhafter Briefwechsel entsponnen. Aus den Briefen des Herrn Marillay geht hervor, daß er in höherem Auftrage handelte, aber nur widerwillig die Zerstückelung einer Diözese geschehen ließ, die er seit langer Zeit verwaltet hatte und deren Titel er führt. Herr Mermillod seinerseits erklärte in seinem letzten Briefe wenigstens, daß er seit 6 Jahren in Genf die Amtsverrichtungen eines Bischofs erfülle und trotz der Opposition des Staatsraths damit fortfahren werde.

Diese Erklärung nahm der Staatsrath als einen genügenden Beweis für die Anmaßung der römischen Kurie, den Kanton Genf in ein besonderes Bisthum verwandeln zu wollen, ohne sich dabei um die Zivilbehörden zu kümmern.

Um das Resumé zu vervollständigen, muß hinzugefügt werden, daß der in Luzern residirende Geschäftsträger des Vatikans, Msgr. Agnozzi als er kürzlich von dem Herrn Bundespräsidenten um Aufklärungen angegangen wurde, vorgab, von der ganzen Sache nicht das mindeste zu wissen.

Die „Debats“ begleiten eine Beleuchtung des Genfer Streitfalls mit den treffenden Worten: Telles sont les conséquences du dernier concile.

Frankreich.

Das „Mémorial diplomatique“ veröffentlicht einen berliner Brief, auf den es besonders aufmerksam macht. Derselbe enthielt angeblich die Betrachtungen eines Staatsmannes über die Kaiserzusammenkunft; die Hauptstelle scheint uns folgende:

Ein aufrichtiges Einvernehmen ist zwischen Rußland und Oesterreich ebenso wenig möglich, als zwischen England und Rußland. Die Antagonisten können sich zeitweilig über diesen oder jenen Punkt der Karte, über diese oder jene besondere Frage verständigen; aber ihre allgemeine Politik wird stets auseinandergehen und ihr Friede immer nur ein Waffenstillstand sein. Niemand ist von diesen elementaren Wahrheiten inniger überzeugt, als Fürst Bismarck; gleichwohl warf er sich zum Vermittler zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg auf, weil er es eben thun mußte. Preußen hat sich von der Vormundschaft Rußlands emanzipirt; in Folge seines unerhörten Kriegsglücks ist es unabhängig und dieser Macht ebenbürtig geworden, die ihm nunmehr unbequem ist, während alle seine jetzigen Interessen es zu einem intimen Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn drängen. Preußen wird nach den Versprechen, die es jetzt eingegangen, nicht mehr gestatten, daß Rußland den Einfluß Oestrreichs im Orient mißachte oder ihm zu nahe trete; es wird seinem neuen Alliirten jedesmal seinen wirksamen Beistand leihen, wenn Rußland dem Wiener Kabinet seine Stellung in Konstantinopel und an der unteren Donau streitig zu machen suchen wird; denn nur um diesen Preis wird Preußen sich den maralischen Beistand Oesterreich-Ungarns in Deutschland und anderwärts sichern. Für den Augenblick fiel die Vermittlerrolle dem preußischen Kanzler nicht zu schwer; es war aber keine besondere Frage, welche die beiden rivalisirenden Mächte uneins machen konnte, auf der Tagesordnung; die politische Zukunft beider konnte offen gehalten bleiben, und man verlangte von ihnen nichts weiter, als daß sie in den allgemeinen Fragen, die nunmehr in Europa auftreten könnten, keine einseitige Initiative ergriffen, sondern daß man sich vorher zu Dreien zu verständigen trachten solle.

In Paris war zur Feier des Jahrestages der Gründung der ersten Republik (21 September 1792) ein Privatbanket vorbereitet worden, zu welchem sich 150 Personen, meist Mitglieder des Cercle républicain oder des ebenfalls republikanischen Cercle des familles, gemeldet hatten. Es sollte bei einem Restaurant am Boulevard Beaumarchais stattfinden und der pariser Abgeordnete Peyrat sollte den Vorsitz führen. Vorgestern nun, als schon alle Vorkehrungen getroffen waren, erhielt der Eigenthümer des Lokals von der Behörde die Anzeige, daß das Banket nicht gestattet sei und nöthigenfalls mit Gewalt aufgelöst werden würde. Vergebens that Herr Peyrat im Vereine mit dem pariser Gemeinderathe, Herr Jobbé-Duval, beim Ministerium des Innern und bei dem Militär-Gouverneur Schritte, um eine Zurücknahme des Verbots zu erwirken; man erwiderte ihnen, daß das von ihnen beabsichtigte Banket zwar allerdings nicht eine Gefahr für die Gesellschaft, aber doch „eine Verlegenheit für die Regierung“ sei. Sie fügten sich diesem Argument und man beschloß, in kleinen Gruppen Festmale von absolut privatem Charakter abzuhalten. Das größte derselben vereinigte dreißig Personen unter dem Vorsitz des Dr. Robinet (denn ohne einen Präsidenten geht es nun einmal nicht ab) in dem Speisesaal eines Restaurants des Boulevard Poissonnière. Neben den üblichen Toasten gelangten Zuschriften von Victor Hugo und Louis Blanc, dann von den englischen Demokraten Richard Congrève und Henry Hutton zur Verlesung. Der Brief Viktor Hugo's ist wieder ein solches Meisterstück der höhern Komik, daß wir uns nicht versagen können, ihn vollständig wiederzugeben. Er lautet:

„Meine theuren Mitbürger! Sie sind so freundlich, meine Gegenwart bei Ihrem Banket zu wünschen. Meine Gegenwart ist mein Geist. Lassen Sie mich also einen Augenblick in Ihrer Mitte das Wort ergreifen. Freunde, haben wir Vertrauen! Wir sind nicht so besiegt, als man gern glauben machen möchte. Drei Kaisern laßt uns drei Daten gegenüberstellen: Den 14. Juli, den 10. August, den 21. September! Der 14. Juli hat die Bastille zerstört und bedeutet Freiheit; der 10. August hat die Tuilerien entkrönt und bedeutet Gleichheit; der 21. September hat die Republik proklamirt und bedeutet Brüderlichkeit. Diese drei Ideen können über drei Armeen triumphiren. Sie haben das Maß, um alle Ungeheuer beim Kragen zu packen; sie fassen sich in Einem Worte zusammen: Revolution. Die Revolution ist der große Bändiger und wenn die Monarchie die Löwen und Tiger hat, so haben wir den Zwinger. Da man sich eben mit Zählungen beschäftigt, so wollen auch wir eine Zählung machen. Es stehen auf der einen Seite drei Männer und auf dern anderen alle Völker. Diese Männer sind allerdings drei Allmächtige. Sie haben Alles was das göttliche Recht darstellt und charakterisirt: sie haben das Schwert, das Scepter, das geschriebene Gesetz, Jeder seinen Gott, Jeder seine Priester; sie haben die Richter, die Henker, die Hochgerichte und die Kunst, die Sklaverei auf der Stärke der Sklaven selbst zu gründen. Haben Sie das schauderhafte preußische Militärstrafgesetzbuch gelesen? Diese Allmächtigen also sind die Götter; wir dagegen haben nur das für uns, daß wir Menschen sind. Der alterthümlichen Monarchie, welche die lebendige Vergangenheit ist und — schrecklich! — nur das Leben der Todten lebt, den königlichen Gespenstern, dem alten Despotismus, der mit einer Handbewegung vier Millionen Säbel aus der Scheide ziehen kann, welcher die Gewalt über das Recht stellt, das alte Verbrechen der Eroberung wieder aufleben läßt, erwürgt, mordet, plündert, vernichtet, unabsehbare Massen auf die Schlachtbank treibt sich keine Niederträchtigkeit, die ihm Vortheil bringt, versagt und dem Vaterlande eine Provinz und dem Hause eine Uhr stiehlt, diesem furchtbaren Bunde der Finsterniß, dieser kompakten, nächtlichen ungeheuren Gewalt, was können wir ihr entgegenstellen? Einen Strahl der Morgenröthe. Und wer wird siegen? Das Licht. Freunde, bezweifelt es nicht. Ja wohl, Frankreich wird siegen. Eine Dreieinigkeit von Kaisern kann eine Dreieinigkeit sein wie jede andere, aber sie ist nicht die Einheit. Alles, was nicht eins ist, zerfällt in Theile. So haben wir erstlich die Aussicht, daß sie sich gegenseitig auffressen werden; unsere zweite Hoffnung ist die, daß die Erde erzittern wird. Damit die Erde unter den Füßen der Könige erzittere, dazu genügen gewisse donnernde Stimmen. Diese Stimmen besitzen wir. Sie heißen Voltaire, Rosseau, Mirabeau. Nein, der große Kontinent, welchen nacheinander Griechenland, Italien und Frankreich erleuchteten, kann nicht in die Nacht zurückfallen; nein, ein offensiver Vorstoß der Vandalen gegen die Zivilisation ist nicht möglich; zur Vertheidigung der Welt genügt eine Stadt und diese Stadt besitzen wir. Die Schlächter, welche sich Völkerhirten nennen und die Barbarei zum Mittel, die Wildniß zum Zweck haben, die Geißeln des Schicksals, die blinden Führer tauber Mengen, die Einbrüche, die Invasionen, die sich über die Nationen ergießenden Heeressündfluthen sind die Vergangenheit, aber nicht die Zukunft; einen Cambyses oder Nimrod zu spielen ist absurd, Gespenster heraufzubeschwören ist unmöglich, die Welt unter das Schwert zu beugen ist ein unsinniges Unternehmen; wir sind das neunzehnte Jahrhundert, Söhne des achtzehnten, und sei es mit dem Gedanken oder mit dem Degen, wird das Paris Dantons mit dem Europa Attilas fertig werden. Ich sage es und gewiß, Sie zweifeln nicht daran. Jetzt schlage ich einen Trinkspruch vor. Mögen unsere Regierenden des Augenblicks es nicht vergessen: das Wahrzeichen der Monarchie ist Sibirien, ist der Spielberg, ist Spandau, ist Cayenne und Lambessa; das Wahrzeichen der Republik ist die Amnestie. Ich trinke auf die Amnestie, welche alle Franzosen, und auf die Republik, welche alle Völker zu Brüdern machen wird!“

In Chambery, wo die Anwesenheit Gambetta's dem Feste ein besonderes Lustre verleihen sollte, wurde das Bankett, dem der Ex-Diktator präsidiren sollte, auf Andringen des dortigen Erzbischofs in letzter Minute verboten. Gambetta war am Samstag Morgens in der Hauptstadt Savoyens eingetroffen und wurde vom Präsidenten des Generalrathes des Departements, dem Maire der Stadt und ungefähr 400 anderen Personen, die ihn mit den Rufen: „Es lebe die Republik! Es lebe Gambetta!“ begrüßten, auf feierliche Weise empfangen. Kaum aber war seine Ankunft erfolgt, so ließ der Präfekt eine Verordnung anschlagen, welche das Bankett verbot. Die Vorbereitungen zum Bankett, für welches ungefähr 2000 Personen unterzeichnet hatten, wurden zuerst fortgesetzt; aber Gambetta brachte es dahin, daß die Republikaner auf ihr Vorhaben Verzicht leisteten. Nach den letzten Berichten herrschte in Chambery übrigens vollständige Ruhe, was insofern bemerkenswerth ist, da, wenn unter dem „Empire“ unter ähnlichen Umständen ein ähnliches lächerliches Verbot erlassen worden wäre, es jedenfalls zu sehr ernsten Krawallen gekommen sein würde.

Wie die „Corr. Havas“ meldet, sind authentische Kopien der schriftlichen Aussagen mehrerer höherer deutscher Offiziere im Prozesse Bazaine, wozu sie von ihrer Regierung autorisirt wurden, in Versailles angekommen. Zu den Belegstücken gehören ferner die Pläne der von Bazaine gelieferten Schlachten, die, fünfzehn an der Zahl, gestochen wurden, um den Mitgliedern des Kriegsgerichtes während der Debatten stets vor Augen zu sein.

Spanien.

Dem „Diario Espanol“ zufolge waren die bei der letzten Eröffnung der Cortes getroffenen militärischen Vorsichtsmaßregeln ausgedehnter als je bei ähnlichen Gelegenheiten. Alle Zugänge zu den Straßen, durch welche der König kommen mußte, waren von den Truppen besetzt, und es hatte den Anschein, als ob man einen Handstreich erwartete. Dazu bemerkt „El Debatte“: „Am Tage der Eröffnung der Cortes erhielt die Regierung vom General-Kapitän von Madrid eine dringende Depesche, die eine alfonsistische Erhebung ankündigte, die im Augenblicke der Verlesung der Thronrede durch den König stattfinden sollte. Die Regierung kam jedoch mit der Furcht davon. Alles blieb ruhig und die Entfaltung der militärischen Maßregeln hatte kein anderes Resultat, als die Madrider Bevölkerung in Aufregung zu versetzen.“

Italien.

Rom, 20. September. Heute, am Jahrestage der Bresche neben der Porta Pia, hat ein kleiner Empfang im Vatikan Statt gefunden. Derselbe war weniger glänzend als das sonst der Fall gewesen ist. Die allgemeine Stimmung schien gedrückt zu sein und es war als ob ein Trauerflor über der Feierlichkeit hange, zu welcher sich die gewohnten Kardinäle, Prälaten, Monsignori ehemalige Beamte und Offiziere eingefunden hatten. Der Papst selbst hielt eine kurze Anrede, in welcher er der Versammlung für ihre Theilnahme dankte, aber keine einzige politische Anspielung fallen ließ. Darauf entließ er mit seinem apostolischen Segen die Versammlung, die ihm unbequem genug gewesen sein mag. Der Tod seines Bruders scheint dazu beigetragen zu haben, ihm die Erinnerungen des 20. September 1870 bitterer zu machen. Den in den apostolischen Palästen beschäftigten Handwerkern und Tagelöhnern wurde heute seltsamer Weise die Arbeit erlassen.

Großbritannien und Irland.

London, 23. September. Die französische Republik ist zwar durch ein Verbot ihres eigenen Pflegevaters um ihr gestriges Geburtstagsfest gekommen; aber das hat Herr Thiers wenn er die Feier auch jedes öffentlichen Charakters beraubt hat, doch nicht verhindern können, daß die Welt mit unzähligen Leitartikeln über das verlegte Jahresgedächtniß beglückt worden ist. Nicht genug daß die französischen Zeitungen ihren Gedanken oder Phantasien freien Lauf lassen, sehen sich auch unsere englischen Blätter durch den hier herrschenden publizistischen Stoffmangel zu weitläufigen Betrachtungen über das Nichts bewogen, in welches die auf gestern angesetzte Feier zerflossen ist. Die Daily News, deren tiefe britisch-monarchische Loyalität mit einer beträchtlichen Vorliebe für die republikanische Staatsform versetzt ist — d. h. so weit die republikanische Glückseligkeit sich auf die Länder jenseit des Kanals oder des atlantischen Meeres beschränkt — zankt sehr bitter mit Herrn Thiers, daß er gegen Herrn Gambetta und die Bürger von Chambery mit solcher Schärfe aufgetreten sei; die Times dagegen ergreift die Gelegenheit, die Franzosen darauf hinzuweisen, daß ihr Land mehr einer Amnestie als einer Gedenkfeier bedürfe; daß es im politischen Leben Frankreichs wenig gebe, was man kluger Weise aus der Vergangenheit wieder hervorholen sollte, aber sehr Vieles, was man besser der Vergangenheit anheim gebe. Ein Gegenstand von größerer thatsächlicher Bedeutung wird in einem Telegramm der Times aus Paris erwähnt: „Der Deutsche Kaiser habe unlängst in einer Unterredung gesagt, daß er selbst dann, wenn die von Frankreich angebotenen Bürgschaften für die Zahlung der letzten Milliarde nicht angenommen werden könnten, die deutsche Armee sofort nach der Zahlung der vierten Milliarde bedeutend vermindern würde, weil er beschlossen habe, den beiden zuletzt noch okkupirten Provinzen keine Besatzung von 50,000 Mann aufzubürden.“ Die vollständige Richtigkeit dieser Mittheilung erscheint uns fraglich. Im Einklange mit den bestehenden Verträgen würde Deutschland zweifellos eine annehmbare Bürgschaft für die Restzahlung der Kriegsentschädigung verlangen, ehe es die Besatzungstruppen wesentlich vermindert.

Rußland und Polen.

≏ **Petersburg**, 23. Septbr. In der großen Manufakturwaaren-Fabrik zu Kronholm bei Narwa begann vor einigen Wochen eine Agitation unter den zahlreichen Arbeitern, besonders unter den dort beschäftigten Maurern, welche bald alle andere Arbeiter ansteckte. Es war jedoch kein Abgeordneter der Internationale, welcher hierher kam, um die Arbeiter für seine schwärmerischen Ideen zu enthusiasmiren; er würde bald in Sibirien verschwinden und dort durch Arbeit sein tägliches Brod verdienen lernen. In Kronholm führte die Cholera und die Unwissenheit zum Striken. Vor einigen Wochen nämlich brach in der Fabrik die Epidemie aus, und bald verbreitete sich die Nachricht, daß sie absichtlich durch Vergiftung der Brunnen herbeigeführt worden sei. Die Maurer verließen die Arbeit und bald folgten die anderen Arbeiter ihrem verderblichen Beispiele. Als man den Leuten endlich klar machte, daß die Krankheit keine Folge einer Brunnenvergiftung sei, tauchte eine zweite Ansicht auf, die nämlich, daß sie eine Folge übertriebener Kraftanstrengung bei der Arbeit sei, und man forderte eine Abkürzung der Arbeitszeit, damit die jüngeren Arbeiter zugleich Zeit zu ihrer Weiterbildung in der Schule gewinnen möchten. Außerdem forderte man die Entfernung des sogenannten „Feldscheerers“, der gewöhnlich in den diesseitigen Lazarethen Gehilfe des Arztes ist, leider auch häufig genug seine Stelle vertritt, wozu er seiner ganzen Ausbildung nach nicht im Geringsten befähigt ist. Der Kronholmer Feldscheerer soll den Leuten mißfallen haben, weil er sie aus finanziellen Rücksichten, wenn sie kaum genesen, aus dem Lazarethe entließ, ohne sie dort erst wieder zu Kräften kommen zu lassen. — Kaum erfuhren die Aktionäre der Kronholmer Fabrik den Vorgang, so versammelten sie sich auch gleich, um mit den Arbeitern zu unterhandeln. Die letzteren erwählten eine Delegation, und während sie selbst sämmtliche an ihre gewohnte Arbeit gingen, verhandelten Aktionäre und Arbeiterdelegirte mit einander. Man einigte sich dahin, daß der Arbeitstag um eine halbe Stunde abgekürzt werde und die 2 pCt. Abzüge, welche bis jetzt zur Krankenpflege gemacht wurden, aufgehoben, wogegen die Kranken auf Rechnung der Eigenthümer gepflegt werden sollen. Ich muß noch bemerken, daß die Arbeiter aus eigenem Antriebe an die Arbeit gingen und die Ordnung überhaupt nicht gestört wurde.

Der „Golos“ erklärt sich in seiner jüngsten Warschauer Korrespondenz entschieden gegen jede versöhnliche Politik hinsichtlich der Polen, falls die polnische Freundschaft für Rußland durch neue Konzessionen erkauft werden sollte. Das national-russische Blatt geht von der durch die Erfahrung vielfach bestätigten Ansicht aus, daß der polnische Adel und die Geistlichkeit, in denen heute noch allein das polnische Nationalbewußtsein lebendig sei, nur durch die Wiederherstellung ihrer früheren Herrschaft zufrieden zu stellen und zu versöhnen sein und daß jede andere Konzession sie nur zu neuen größeren und dreisteren Forderungen ermuntern würde. Er giebt daher der Regierung den Rath, die von den Polen ihr so oft an die Hand gegebene Ausgleichspolitik zurückzuweisen, weil sie die russischen Interessen wesentlich schädigen und dem Staate neue und große Verlegenheiten bereiten würde.

+ **Petersburg**, 23. Septbr. Das „Jounal de St. Petersb.“, das vertrauliche Organ des Fürsten Gortschakoff, bespricht das angebliche Projekt einer wiederholten Zusammenkunft der drei Kaiser in Wien bei Gelegenheit der im künftigen Jahre dort stattfindenden Weltausstellung und läßt sich in Bezug auf dasselbe in folgender Weise aus: Die halboffiziellen wiener Blätter beeilen sich mit der Nachricht, daß es der Wunsch des Kaisers von Oesterreich sei, daß die Drei-Monarchen-Zusammenkunft sich bei Gelegenheit der wiener Weltausstellung wiederhole. Wenn sie hinzufügen, daß die Annahme der Einladung keinem Zweifel unterliege, so beweist dies daß man in Wien eine sehr optimistische Stimmung hat. Es ist selbstverständlich, daß noch der Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph in Berlin der Gegenbesuch des Kaisers Wilhelm in Wien zu erwarten ist. Was jedoch den Besuch des Kaisers Alexander in Wien betrifft, so darf man nicht vergessen, daß der Monarch Rußlands, der sich auf die Nachricht von der Reise des Kaisers von Oesterreich nach Berlin entschließt, ebenfalls dahin reisen, schon durch seine bloße Betheiligung an der berliner Zusammenkunft die Initiative zur Annäherung an Oesterreich gegeben hat und daß es jetzt dem Kaiser von Oesterreich überlassen bleiben muß, diese Freundlichkeit zu erwidern. Der Besuch des Kaisers Alexander in Wien mußte daher nothwendig die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Petersburg vorhergehen. Und in der That ist, den halboffiziellen Berlinern und Wienern Blättern zufolge, der Besuch des Kaisers von Oesterreich als sehr nahe und gewiß zu betrachten.

Dieser offiziösen Auslassung kann ich die aus gut unterrichteter Quelle geschöpfte Mittheilung hinzufügen, daß die Großfürstin Maria Leuchtenberg, die Schwester des Kaisers, in vergangener Woche mit der vertraulichen Mission nach Wien gesandt worden ist, bei der Feststellung des Reiseprogramms des Kaisers von Oesterreich mitzuwirken. — Ein soeben publizirter kaiserlicher Erlaß bestimmt, daß nach Beendigung der Sommerübungen von allen Truppengattungen sämmtliche Mannschaften, welche am 1. (13.) Januar d. J. ihre gesetzliche Dienstzeit beendigt hatten, auf unbestimmten Urlaub entlassen werden sollen. — Die polytechnische Ausstellung in Moskau ist am 12. d. M. in Gegenwart des Großfürsten Konstantin feierlich geschlossen worden. Nach einem Bericht des Ausstellungskomites beträgt die Gesammtzahl der Besucher derselben 350,536 und die Gesammtsumme der durch das Eintrittsgeld erzielten Einnahme 197,713 Rubel. — Die Kosten der Ausstellung sind durch diese Einnahme noch nicht gedeckt. — Die Brände hören in Rußland noch immer nicht auf. Neuerdings sind die Städte Bialacerkiew in der Ukraine und Lubow in Wolhynien durch Feuersbrünste fast ganz zerstört worden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 26. September.

— Der Leitartikel-Komponist des „Kuryer Poznański“ macht neuerdings viel in Tacitus. Ohne lateinische Zitate aus diesem Historiker und ohne Nutzanwendung aus dessen Bemerkungen über die Germanen geht es nicht mehr ab. Wie viele der Leser des Blattes, sofern es nicht ungewöhnlich belesene Geistliche sind, davon etwas verstehen, ist gleichgiltig. So'n bischen Lateinisch macht sich doch wunderschön! — und die Leute denken Gott weiß! wie gelehrt die Herren vom „Kuryer“ sind. Der gestrige Leitartikel fährt über die polnischen „Renegaten“ her, welche sich an den deutschen Festen in Marienburg und Bromberg, sowie an der Sedanfeier betheiligt haben. Sie werden mit Segestes verglichen, welcher, obwohl ein Deutscher und naher Anverwandter des Geruskers Hermann, den Römern ein Verbündeter war. Ja, sie sind noch schlimmer als Segest, denn dieser war ein Heide, sie aber sind Christen. Eine Fluth von wenig schmeichelhaften Komplimenten wird diesen „bis zur Gemeinheit kleinen Seelen“ vom „Kuryier“ an den

(Fortsetzung in der Beilage.)

Kopf geschleudert — immer unter Verantwortung des armen Tacitus und schließlich muß sogar der griesgrämliche alte Herr zur Folie für die Prophezeiung dienen, daß es mit der Größe Deutschlands nicht anders gehen werde als mit der „magnitudo Romana“. Weise Herren vom „Kuryer“ — um wie viel weiser wäret Ihr, wenn Ihr — taciti wäret!

— Man schreibt uns unterm 25. aus Czarnikau: Der Landrath des Czarnikauer Kreises, Herr v. Young, ist durch Allerhöchste Kabinetsordre zur Disposition gestellt worden. Diese Nachricht hat hier allgemein überrascht, und zwar umsomehr, als Herr v. Young ein noch sehr rüstiger und thatkräftiger Beamter ist. Die Dienstgeschäfte hat derselbe sofort an den Kreissekretär Zühlke abgegeben und werden selbige auf Anordnung der Regierung bis auf Weiteres von Letzterem besorgt werden.

— Die von uns schon erwähnte Korrespondenz des „Kraj“ aus Posen giebt nicht allein Aufklärung über das Verhältniß zwischen dem Erzbischof Grafen Ledóchowski und dem Domherrn Dulinski, sondern sie beleuchtet auch in recht drastischer Weise die Genesis des Ultramontanismus und Jesuitismus in unserer Provinz. Wir ersehen aus ihr, wie allmählig die gelehrten Professoren: der Regens Pohl, Dr. Büttner und Dr. Alzog, von ihren Kathedern am geistlichen Seminare entfernt und durch wenige bekannte, wenn auch immer noch achtbare Männer der Wissenschaft ersetzt wurden. Indessen auch diese konnten nur kurze Zeit ihre Stellungen bewahren und mußten sie an Männer abgeben, welche nie einen Universität gesehen hatten. Freilich leitete schon der verstorbene Erzbischof Przyłuski die Verbannung der Wissenschaftlichkeit aus dem geistlichen Seminar ein, (was der Korrespondent des „Kraj“ nicht zu wissen scheint), denn schon er gab die Stelle des Regens an Herrn Wojciechowski; immer blieben aber noch Dr. Richter und Dr. Volkmuth, dem an Uedings Stelle, (welcher Propadeutik auswendig lernen ließ) die Katheder der Philosophie übertragen wurde. Doch erst als „Herr Ledóchowski den Stuhl des ehemaligen Primas von Polen bestieg, begann das offene Streben aus unserer Geistlichkeit eine egyptische Priesterkaste zu machen, wie sie es Dank den ultramontanen Bestrebungen, in Belgien und Frankreich geworden, um mit ihrer Hilfe aus unserer Gesellschaft folgsame Diener Roms und der Jesuiten zu machen.“ Wir müssen unsererseits darauf hinweisen, daß die Träger der Ideen einer polnischen Universität in Posen, zur Zeit als die oben genannte Professen, welche europäischen Ruf hatten, das hiesige geistliche Seminar als fertige Fakultät betrachteten. Wer dürfte heute eine solche Idee laut werden lassen, ohne sich lächerlich zu machen? „Heute ist die Philosophie im Seminare verpönt und ihre Stelle vertreten geistliche Uebungen, Rosenkranzbeten, Skapulierverehrung, beständige Meditationen und ein ganzer jesuitischer Apparat, mittels welchen man die Selbständigkeit des Geistes tödtet, dem Charakter eine falsche Richtung giebt, die Neigung zu ernsten Studien in den Jünglingen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, unterdrückt.“ — Unter solchen Umständen konnten freilich Männer wie Dulinski nicht in ihrer Stellung gelassen werden. Jedoch wäre es Unrecht, alle Schuld auf Hrn. Ledóchowski zu schieben, da, wie schon gesagt, sein Vorgänger Theologen, welche man in Breslau und Heidelberg mit offenen Armen empfing, gehen ließ oder wegschickte, und sich später doch brüstete, daß er Lumina für das Seminar gewonnen. Dr. Respondek gestand ihm zu, daß auch die Nachfolger Pohls, Büttners und Alzogs glänzen, weil ja, wenn die Sonne untergegangen, auch die Sternlein einiges Licht verbreiten. Jetzt sollen auch nicht einmal mehr Sternlein auf den Kathedern der geistlichen Seminare zu finden sein und der Kraj-Korrespondent meint, daß man mit den Worten Christi Herrn Ledóchowski und dem Homburger Prälaten, der den Berl. Wespen und dem Kladderadatsch so reichen Stoff zu satyrischen Bemerkungen gegeben, fragen könne: „warum habt ihr mein Haus in eine Krämerhöhle verwandelt?“

— In Pest wird seit einigen Tagen von einem neuen journalistischen Projekte viel geredet. Man schreibt darüber der Wiener „Deutschen Zeitung“: Die ungarische Bodenkredit-Aktiengesellschaft, die Franko-ungarische Bank und die Munizipalbank (also kurz gesagt, Hr. J. J. Cohen) wollen zusammen den „Ungarischen „Lloyd“, das „Pester Journal“ und das „Neue Pester Journal“ ankaufen. Bis zu Neujahr würden die drei Blätter gesondert fortbestehen, dann aber zu einem einzigen Blatte nach dem Muster der großen Wiener Journale vereinigt werden. Wenn der Kauf zu Stande kommt, so ist Hr. Dr. Paul Waldstein zum obersten Leiter dieses dreieinigen journalistischen Unternehmens ausersehen.

— Die Verkehrsstörungen, welche, wie bereits gestern mitgetheilt, fast täglich zwischen 10—11 Uhr Vormittags auf der Bahnhofsstraße durch die Rangirzüge der Oberschlesischen Eisenbahn und die damit verbundene Sperrung der Weg-Uebergänge entstehen, haben der Polizeibehörde Veranlassung gegeben, auf eine anderweitige Verlegung dieser Züge, resp. auf derartige Einrichtungen zu dringen, daß der Zugang zu den Bahnhöfen wenigstens nicht gerade vor Abgang der am meisten benutzten Personenzüge gestört werde.

— **Am Marien-Gymnasium** findet die öffentliche Prüfung, mit der das Schuljahr geschlossen wird, morgen (Freitag) von 8 Uhr Vormittags bis Nachmittags 4½ Uhr statt, während die Schüler der Vorschule bereits heute (Donnerstag) Nachmittags geprüft werden. Am Sonnabend findet die Entlassung der Abiturienten, sowie die Vertheilung der Prämien an die Schüler der oberen Klassen, und der Zeugnisse an die Schüler sämmtlichen Klassen statt. Das neue Schuljahr beginnt Montag den 14. Oktober, und werden bei der Neu-Aufnahme von Schülern auswärtige nur insoweit berücksichtigt werden, als die betr. Klasse noch nicht die Normalzahl von 50 Schülern enthält. Von den in die Sexta aufzunehmenden Knaben wird in Betreff der Kenntniß der deutschen Sprache verlangt: geläufiges und wenigstens mechanisch richtiges Lesen von Druckschrift, sowie Vermeidung grober orthographischer Fehler beim Diktiren. Auch die in die Vorschule aufzunehmenden Knaben müssen deutsche Druckschrift mechanisch-richtig lesen, und kurze Sätze in deutscher Sprache leserlich niederschreiben können.

— **Der Krakauer „Kraj“** wurde am Sonntage auf Antrag der dortigen Staatsanwaltschaft wegen eines Leitartikels, welcher Betrachtungen über eine Wiener Nachricht enthielt, nach welcher der Kaiser von Oesterreich die Kaiser von Deutschland und Rußland zu Hofjagden nach Ischl eingeladen haben solle, konfiszirt. Die mit Beschlag belegte Nummer 217 erschien Tags darauf ohne den inkriminirten Artikel.

— **Nach Czenstochau** sind zum diesjährigen Ablasse (am 8. September) 180,000 Personen gewallfahrtet, davon 108,000 Landleute aus Russisch-Polen in 1113 Gesellschaften, 5000 aus Preußen in 20 Gesellschaften und 15,000 aus Oesterreich in 50 Gesellschaften; außerdem brachten Extrazüge aus Warschau 3200 Gläubige an, während 1830 zu Fuß von dort ankamen. Gleichzeitig mit den Wallfahrern hatten sich 108 Geistliche eingefunden. Man zählte am großen Ablaßtage rings um Kloster herum 3730 Fuhrwerke. Wenn wir annehmen, daß von den 180,000 Menschen Jeder nur 1 Thaler auf Reisekosten, Opferkerzen, Kirchenkassen ꝛc. verbraucht und durchschnittlich nur 6 Tage zur Hin- und Rückreise gebraucht hat, so haben diese 180,000 Frommen eine Summe von 1,080,000 Thlr. verbummelt. Dazu kommt noch die unterlassene Arbeit, die schon 30,000 täglich werth ist, wenn wir annehmen, daß jede Person am Tage für 5 Sgr. verdient hätte, in 6 Tagen haben diese Menschen also 180,000 Thlr. Schaden gehabt und dazu die Ausgaben mit 1,080,000 Thlr. macht in Summa Eine Million und 260,000 Thaler, die im September der schwarzen Muttergottes von Czenstochau dargebracht wurden. Wie viel Millionen mögen so alljährlich dem Aberglauben und der geistlichen Habgier in Czenstochau geopfert werden.

— **In Betr. einer etwaigen Wohnungsnoth,** welche zu Michaeli d. J. beim Wohnungswechsel eintreten könnte, hat die Polizeibehörde eingehende Ermittelungen angestellt, und lassen dieselben hoffen, daß nur äußerst wenige Familien obdachlos bleiben werden. Die günstige Witterung des verflossenen Sommers hat eine große Anzahl der vollendeten Neubauten so rasch austrocknen lassen, daß deren Bewohnung bereits zu Michaeli d. J. kaum als gesundheitsschädlich erachtet werden kann. Allerdings wird es wohl auch hier solche Familien geben, welche erst dann an die Beschaffung neuer Quartiere denken, wenn sie exmittirt worden sind, und dann werden sie unter dem Vorschützen der Wohnungsnoth die Fürsorge der Kommune in Anspruch nehmen. Die Kommune würde sich aber durch Errichtung von Baraken oder ähnlichen Hilfsmitteln eine ungeheuere Verpflichtung aufbürden, welche nicht eine Besserung sondern eine Verschlimmerung des Uebels zur Folge hätte. Denn sobald bekannt würde, daß in Posen allen denen eine freie Wohnung verschafft wird, welche Obdachlos sind, würde die ärmere Landbevölkerung noch leichtsinniger wie heut ihre Dorfhütten verlassen und daneben auch eine Masse Gesindel nach der Hauptstadt strömen. Wer hier keine Wohnung findet, der möge aufs Land gehen, wo es an Arbeitern noch mehr fehlt, als in der Stadt. Wenn die Kommune schon in Zeiten, wo thatsächlich überall Verdienst zu finden ist, mit solchen Wohnungsunterstützungen eintreten wollte, was bliebe dann für Zeiten außergewöhnlicher Noth übrig!

— **Große Pulvertransporte** bewegen sich seit gestern (Mittwoch) vom Kernwerk nach Bastion Grolman (Wildafort). Die Wagen nehmen dabei ihren Weg vom Kernwerk, durch das Feldthor, den Glazisweg entlang, beim Ecksteinschen Grundstück, dem Königs- und dem Berliner Thore vorbei bis zu dem Munitionsschuppen im Glazis vor der genannten Bastion, und von da auf demselben Wege nach dem Kernwerk zurück. Ein Polizeibeamter geht den Wagen voran, um die Annäherung von Rauchern ꝛc. zu verhindern, resp. den Weg frei zu halten. Diese Transporte finden stets Vormittags statt und werden bis Mittwoch, den 2. Oktober, anhalten.

— **Ein Dachdecker,** welcher sich am Dienstage in einem Schanklokale auf der Wallischei befand, ergriff plötzlich, nachdem er sich einige Zeit mit einem Arbeiter unterhalten, ein Brodmesser und stieß sich dasselbe in die Brust, um sich das Leben zu nehmen. Wenngleich er diese Absicht nicht erreichte, so war doch die Verletzung, die er sich beigebracht, eine so erhebliche, daß sofort ärztliche Hilfe requirirt und er in seine Wohnung befördert werden mußte. Das Motiv zu der That soll in unglücklichen Familienverhältnissen gelegen haben.

H. **Chodziesen,** 22. September. [Glückliche Operation. Hundesteuer. Telegraphenleitung.] Der Kassendiener beim hiesigen Hauptsteueramt und bei der Kreiskasse K. war vor mehr als Jahresfrist gänzlich erblindet; sein Amt mußte durch einen Stellvertreter versehen werden. Da diese Stellvertretung aber nur für 1 Jahr zulässig ist und mit dem 1. Oktober c. diese Frist schon überschritten wird, so sollte K. pensionirt werden. Da unternahm er eine Reise nach Berlin und wurde dort so glücklich operirt, daß er voraussichtlich am 1. Oktober c. wieder wird seine Funktionen als Kassendiener versehen können, aus welchem Grunde auch die beabsichtigte Pensionirung rückgängig gemacht werden soll. — Der hiesige Magistrat erhebt auf Grund eines im Jahre 1854 erlassenen und nach einigen Wochen von der k. Regierung zu Bromberg bestätigten Reglements eine Hundesteuer in Höhe von 1 Thaler jährlich pro Kopf. Neuerdings sind wieder einige Einwohner zu dieser Steuer herangezogen worden, die aber die Rechtmäßigkeit dieser Steuererhebung beanstanden und auch die Zahlung der Steuer verweigern, weil das Regulativ, auf Grund dessen die Zahlung erfolgen soll, weder im Kreisblatte noch im Amtsblatte veröffentlicht worden ist. Eine Verfügung der k. Regierung zu Bromberg bestimmt aber, daß Polizeiverordnungen, um rechtsverbindlich zu sein, entweder im Kreisblatte oder im Regierungsamtsblatte veröffentlicht werden müssen und daß sie 8 Tage nach ihrer Veröffentlichung Wirkungskraft erlangen. — Unsere Telegraphenleitung existirt kaum 8 Wochen und schon mußten an ihr bedeutende Veränderungen vorgenommen werden. Viele Stangen mußten umgesetzt, einige neu eingefügt werden. Mancher Baum hätte seine schönen Aeste behalten können, da in Folge des neuen Arrangements die Dräthe gar nicht mehr mit den Bäumen in Berührung kommen.

Statistische Uebersicht des Brauerei-Betriebes in der Provinz Posen im Jahre 1871.

Die Gesammtzahl der in der Provinz im Jahre 1871 vorhandenen Brauereien belief sich in den Städten auf 157 und auf dem Lande auf 59. Im Jahre 1870 waren vorhanden in den Städten 156 und auf dem Lande 62, so daß in 1871 eine Stadtbrauerei zugetreten ist, dagegen 3 Landbrauereien eingegangen sind. — Von diesen Brauereien sind in Thätigkeit gewesen 140 in den Städten und 44 auf dem Lande, geruht haben 32. Im Vorjahre waren im Betriebe in den Städten 146 und auf dem Lande 47, es ruhten 25. Es haben mithin im Jahre 1871 neun Brauereien ihren Betrieb eingestellt. Ohngeachtet dessen ist der Braumalzsteuer-Verbrauch im Jahre 1871 ein stärkerer gewesen wie im Jahre 1870, denn in letzterem belief sich der Braumalzsteuer-Ertrag auf 59,406 Thlr., während er im Jahre 1871 64,602 Thlr., also 5,196 Thlr. mehr betrug. Hinsichtlich des Betriebsumfanges haben versteuert 10 Brauereien über 2000 Ztr. Malzschroot, 14 über 1000—2000 Ztr., 107 über 100—1000 Ztr. und 53 unter 100 Ztr. Im Vorjahre stellte sich dies Verhältniß wie folgt. Es versteuerten 9 Brauereien über 2000 Ztr., 13 über 1000—2000 Ztr., 116 über 100 bis 1000 Ztr. und 55 unter 100 Ztr. Die ersten beiden Kategorien haben mithin im Jahre 1871 um je eine Brauerei zugenommen, wogegen die letzteren Beiden um zusammen 11 Betriebsanstalten abgenommen haben. — Diese Abnahme liefert bei der dennoch hervortretenden Steigerung der Braumalzsteuer den Beweis, daß die kleineren mit unvollständigen Apparaten versehenen Brauereien mit den größeren und intelligenter betriebenen nicht mehr zu konkurriren vermögen und denselben nach und nach Platz machen. Diese Beobachtung wird nicht nur in unserer Provinz, sondern in fast allen Provinzen des Preußischen Staates gemacht und erstreckt sich nicht blos auf den Brauerei-, sondern auch auf den Brennereibetrieb. — Ueber letzteren werden wir nächstens eine ähnliche statistische Uebersicht für das Jahr 1871 bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

⚖ **Posen,** 25. September. [Schwurgericht.] Heut wurde die Anklagesache wider Anton Machowski und Genossen wegen Raubes in neunstündiger nur durch eine Viertelstunde Pause unterbrochener Sitzung verhandelt und saßen auf der Anklagebank 7 Angeklagte, auf der Vertheidigerbank eben so viele Vertheidiger, von denen vier Rechtsanwälte und drei Referendarien waren. Der achte Angeklagte war nicht gestellt worden und mußte gegen ihn das Verfahren ausgesetzt werden.

Die Anklage knüpfte an eine Szene an, welche sich in der Nacht vom 16. zum 17. Januar in einer Zelle des hiesigen Kreisgerichts-Gefängnisses abgespielt hatte. Am 16. Januar wurde nämlich in die im zweiten Stockwerk belegene Zelle, in welcher sich u. A. auch die Angeklagten befanden, der Tagelöhner Martin Szypura eingebracht und war es ihm gelungen, trotz sorgfältiger Revision seiner Kleider vor seiner Einführung eine Ledertasche mit 4—5 Thalern, die er auf dem Rücken trug, einzuschmuggeln.

Aus dem Umstande nun, daß sich Szypura von dem mitgebrachten Geld Schmalz zu besorgen gewußt hatte, merkte der Angeklagte Machowski, daß Szypura Geld bei sich habe, und als sich des Abends sämmtliche in der Zelle inhaftirte Gefangene auf ihre Lager niedergelegt hatten, machten sich die Angeklagten, denen Machowski seine Entdeckung mitgetheilt und gesagt hatte, man möchte dem Szypura das Geld abnehmen, daran, diesen seines Geldes zu berauben. Zunächst begann Machowski, welcher sich ebenso wie der Angeklagte Cyborek zu beiden Seiten des Szypura niedergelegt hatte, an dessen Körper das Geld zu suchen, indem er wähnte, daß Szypura schlafe. Dieser war indeß aus Furcht, man könne ihm seinen geheimen Schatz stehlen, wach geblieben, und als er das Betasten seines Körpers merkte, sagte er zu Cyborek, welcher dem Machowski bei der Revision behülflich war: schade, daß ich kein Messer habe, sonst hätte ich Dich mit demselben in die suchende Hand gestochen. Inzwischen hatte auch der Angeklagte Przybylak mit der Aufforderung, das Messer herauszugeben, begonnen an dem Szypura herumzuzerren, der inzwischen sein in einem Portemonnaie befindliches Geld aus der Ledertasche in die Hand genommen hatte, und als nun auf das Kommando des Stubenältesten Machowski der Angeklagte Zawadzki mit einem Streichholz einen Kienspahn angezündet hatte, stürzten sich die Angeklagten mit Ausnahme des Grabiak auf Szypura los, nahmen eine gründliche Revision des Körpers vor, indem sie ihn am ganzen Leibe betasteten und hoben ihn auch an allen Viere in die Höhe, um in dem darunter befindlichen Strohsack, in welchen Szypura das Portemonnaie inzwischen versteckt hatte, nach demselben zu recherchiren. Allein ihr Bemühen war vergeblich und da inzwischen das Licht erloschen war, so trat momentan eine Ruhepause ein und Alle legten sich wieder nieder. Indeß Machowski ließ es keine Ruhe und auf seinen Aufruf „Kerls, das Geld muß da sein, denn ich habe es bei Szypura gesehen!“ stand Zawadzki von Neuem auf, zündete wiederum einen Kienspahn an und unter dem Scheine dieser Leuchte begann nun ein erneuter Angriff auf Szypura. Die Angeklagten Przybylak und Mücke warfen dem Szypura das vierfach zusammengelegte Betttuch über den Kopf, Mücke hielt den Kopf fest und während Przybylak auf der Brust des Szypura kniete, ihn an der Gurgel hielt und ihm den zum Schreien geöffneten Mund mit dem Bettuch zustopften, untersuchten die übrigen Angeklagten, namentlich Machowski, Porankiewicz unter dem Rufe „Haut ihn, haut ihn!“ und Cyborek den Körper des Szypura und den Strohsack, auf dem er lag. Da sie nun sahen, daß Szypura das Geld wieder in die rechte Hand genommen hatte, so brach ihm Cyborek mit Gewalt dieselbe auf, und entriß ihm das Geld. Die Anderen schienen hiervon nichts gemerkt zu haben, denn sie setzten noch eine Zeitlang die gewaltthätige Revision des Szypura fort, wobei sich der Angeklagte Koczorowski durch einen scharfen Spürsinn besonders auszeichnete, und als sie endlich des erfolglosen Suchens müde waren, fingen sie an, sich gegenseitig zu verdächtigen, das Geld des Szypura in Besitz genommen zu haben.

Als nun am folgenden Morgen die Gefangenen und auch die Angeklagten zur Freistunde nach dem Gefängnißhof gelassen worden, bat Szypura vergeblich den Cyborek um Rückgabe des Geldes; Letzterer hatte es bereits an den Machowski abgegeben, dieser wieder dem Mitangeklagten Grabiak, der es wieder seinerseits in der Wollstube versteckt hatte, wo es später gefunden wurde.

In diesem nächtlichen Vorgange, welcher anderen Tages von dem Beschädigten Szypura dem Gefängniß-Inspektor Brink gemeldet, von diesem amtlich der Königlichen Staatsanwaltschaft angezeigt worden war, erblickte Letztere nun den Thatbestand des § 249 des Str.-G.-B., des Raubes resp. des § 257 258 No. 2 des Straf-Gesetz-Buchs, der Begünstigung bezüglich des Angeklagten Grabiak und erhob die Anklage gegen sämmtliche acht erweislich bei dem Vorgange betheiligten Angeklagten.

Letztere nun leugneten bei der heutigen Verhandlung zum Theil ganz ihre Betheiligung an der Beraubung des Szypura, zum Theil stellten sie ihre Thätigkeit hierbei in dem unschuldigsten Lichte dar. Gegen sie sprach indeß die eidliche Aussage des Beschädigten, der inzwischen aus der Untersuchungshaft entlassen war, und das Zeugniß dreier anderer Augenzeugen jenes nächtlichen Vorganges.

Der Vertreter der Königlichen Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Heinemann, plaidirte daher auch auf Schuldig für die Angeklagten Machowski, Przybylak, Cyborek und Mücke wegen Raubes, für den Angeklagten Koczorowski auf Grund des § 44 des Str.-G.-B. wegen Versuch eines Raubes und für Grabiak wegen Begünstigung eines Raubes, während er für Porankiewicz den Thatbestand des Raubes nicht für erwiesen erachtete.

Die Herren Vertheidiger der wegen Raubes Angeklagten beantragten darauf, indem sie ausführten, daß der Thatbestand eines vollendeten Raubes nicht vorliege, für ihre Klienten den Geschwornen auch event Fragen wegen versuchten Raubes vorzulegen. Trotz des Widerspruchs der Staatsanwaltschaft beschloß der Gerichtshof, den Geschwornen bezüglich sämmtlicher Angeklagten, auch des Porankiewicz, mit Ausnahme des Grabiak eventuelle Fragen wegen versuchten Raubes von Amtswegen vorzulegen.

Die Herren Geschwornen schlossen sich denn auch der Ansicht der Vertheidigung an und verneinten die Prinzipalfragen wegen Raubes, bejahten dagegen die eventuellen wegen versuchten Raubes mit Ausschluß mildernder Umstände, mit Ausnahme des Porankiewicz, welchem solche zugebilligt wurden.

Der Gerichtshof verurtheilte auf Grund dieses Spruches der Geschwornen den Machowski als Rädelsführer zu 1 Jahr Gefängniß, den Przybylak zu 9 Monat, den Mücke zu 6 Monat, den Cyborek und Koczorowski zu je 5 Monat, den Porankiewicz aber zu 6 Wochen Gefängniß, sprachen dagegen den Grabiak von der Anklage der Begünstigung eines Raubes frei und setzte denselben sofort in Freiheit.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Die Ausprägung der Reichsgoldmünzen** stellt sich bis 14. September auf 293,318,070 Mark, wovon 265,046,140 Mark in Zwanzigmarkstücken und 28,271,930 Mark in Zehnmarkstücken bestehen.

Breslau, 24. Septbr. [Wollmarkt.] Der Vorstand des landwirthschaftlichen Zentralvereins hatte im Frühjahr d. J. im Interesse des Grundbesitzes bei dem königl. Ober-Präsidium der Provinz Schlesien darum petitionirt, daß der Breslauer Wollmarkt um 8 Tage hinausgeschoben, jedoch noch so gelegt werde, daß er die Reihe der größeren Wollmärkte eröffne. Seitens der Herren Minister für Handel und für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, zu deren Kenntniß seiner Zeit diese Angelegenheit gebracht wurde, ist nun dem hiesigen Ober-Präsidium eröffnet worden, daß die Herren Minister Anstand nehmen, dem Antrage näher zu treten, da derselbe tief in ein weit verzweigte Interessen berührendes Verhältniß eingreift und die erst vor wenigen Jahren geregelte Ordnung der Märkte bedroht.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Geehrter Herr Redakteur!

Da Ihr hiesiger Korrespondent auf Reisen gegangen zu sein scheint, erlauben Sie mir, daß ich, obgleich unberufen, diesmal seine Rolle vertrete und Ihnen Einiges mittheile, was gegenwärtig hierorts das Tagesgespräch bildet. Die hiesige chronique scandaleuse hat den hiesigen Probst A. zum lion du jour erhoben, und was man da erzählt, ist in der That staunenswerth. Schon seit seinem Amtsantritte sind wiederholte Klagen und Beschwerden über die Art der Leichenbestattung, über Erhebung allzu hoher Gebühren u. s. w. erhoben worden, in letzterer Zeit hat sich indeß die Zahl der Beschwerden und Anschuldigungen derartig vermehrt, daß dieselben in einer besonderen Anklageschrift, welche 10—12 Anklagepunkte, größtentheils wegen ungebührlicher Ausschreitungen des Herrn Probstes, enthält, dem Erzbischof überreicht worden, aber ohne Erfolg.

Der Herr Probst scheint bei seiner vorgesetzten Behörde einen großen Fürsprecher zu haben, denn die ganze Angelegenheit ist nicht einmal untersucht, sondern ganz einfach ad acta gelegt worden. — Dies Glück scheint ihn aber doch nicht überall zu begünstigen und be-

sonders scheint der Herr Staatsanwalt anderer Meinung zu sein, denn, wie ich erfahre, sind am 12. d. M. 5 Zeugen in der Untersuchungssache c/a. A. wegen Mißbrauchs der Kanzel gerichtlich vernommen worden, welche eidlich erhärtet haben, daß A. sich in einer am 29. Juni gehaltenen Predigt über das Verfahren der königlichen Regierung den jesuitischen Umtrieben gegenüber aufs Höchste beklagt, der scheidenden Brüder schmerzlich gedacht, dabei auch die evangelische Konfession durch die boshaften Bemerkungen über Luther herabzuwürdigen und lächerlich zu machen versucht hat. — Auch soll, wie mir versichert wird, bereits ein zweiter Prozeß gegen den Herrn A. eingeleitet worden sein, und zwar wegen Mißbrauchs im Amte unter Umständen, welche von der Moral des Herrn einen eigenthümlichen Begriff gaben — doch das Gericht wird nicht erlauben, daß ein junger Gottgeweihter sich a la P. Gabriel einer jungen Braut unter vier Augen (natürlich ohne deren Zusicherung) beim Katechismus unterrichte, in seinem Zimmer liebenswürdig und handgreiflich liebevoll zeige. Die Parochianen dürfen sich zu einem solchen Hirten schon gratuliren, und wie gut sie ihn kennen und achten gelernt haben, beweist folgender, in getreuer Uebersetzung beifolgender Brief eines hiesigen Bürgers an den Probst A., welchen ich seiner Originalität wegen der Redaktion nicht vorenthalten will.

Hochwürden!

Wie ich von glaubewürdigen Personen erfahre, treten mir Ew. H. nicht nur hierorts, sondern auch in Posen feindlich entgegen und schädigen mich dadurch in meinem ehrlichen Erwerb.

Inwiefern dies Ihr Verfahren gegen mich mit Ihrer Würde übereinstimmt, mögen Andere beurtheilen, ich aber, der ich nicht zu Denen gehöre, welche Alles ruhig über sich ergehen lassen, ersuche E. H. mir die Gründe eines solchen Verfahrens gegen mich darlegen zu wollen — widrigenfalls ich in deutschen und polnischen Blättern Ihr ganzes, sowohl gegenwärtiges, als auch früheres Betragen erzählen werde; möge dann doch auch die Parochie erfahren, welch' würdiger Hirte ihr vorsteht. Ich wäre persönlich in dieser Angelegenheit bei Ihnen erschienen, befürchtete aber, von gerechtem Zorne hingerissen, Sie durchzuprügeln (znieważyć), was Sie übrigens schon längst verdient hätten.

Dieses non plus ultra eines Briefes eines Parochianen an seinen Seelsorger, dessen Inhalt das Stadtgespräch bildet und viel Anklang findet, bekunden so wie eben erwähnte Untersuchungsangelegenheiten denn doch wohl zur Genüge, daß A. nicht der Mann ist, der sich zum Hirten einer großen Parochie, wie die hiesige, auch nur im Entferntesten eignet.

Die königl. Regierung hat seinen Werth auch längst erkannt und ihrer Ueberzeugung dadurch Ausdruck gegeben, daß sie ihm die Inspektion über die Schulen der Parochie genommen und dadurch wenigstens unsere Schuljugend dem moralischen Einflusse des Herrn einstweilen entzogen hat, wofür wir ihr herzlich Dank wissen.

Die Herren Lehrer werden den Verlust eines Schulinspektors, welcher die Schule gar nicht, oder höchstens einmal im Jahre gelegentlich besucht, wohl auch bald verschmerzen.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. Oktober d. J. ab findet mit den um 4 Uhr 25 Min. Nachm. von Breslau u. 9 Uhr 4 Min. Abends von Obernigk abgehenden Zügen Personenbeförderung nicht mehr statt.

Breslau, den 25. Septbr. 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Die in den hiesigen Garnison-Anstalten per 1873 vorkommenden Glaserarbeiten sollen

Donnerstag den 3. October c.,

Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslokal der unterzeichneten Verwaltung — Wallstraße Nr. 1 — im Wege der öffentlichen Submission verdungen werden, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Versiegelte und gehörig bezeichnete Offerten sind rechtzeitig abzugeben, da später eingehende und Nachgebote unberücksichtigt bleiben.

Posen, am 25. Septbr. 1872.

Königl. Garnisonverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Rind-, Kalb-, Schweine- und Hammelfleisch für das Garnison-Lazareth zu Posen für die Zeit vom 1. Januar bis ult. December 1873 nach den im Geschäfts-Lokale des genannten Garnisonlazareths (Königsstr. 3/5) täglich einzusehenden Bedingungen soll im Wege der öffentlichen Submission verdungen werden.

Unternehmungslustige wollen ihre Offerten versiegelt, und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens

den 3. October d. J.,

Vormittags ½11 Uhr,

zu welcher Zeit deren Eröffnung stattfinden wird, hierher einreichen.

Posen, den 25. Sept. 1872.

Garnison-Lazarethkommission.

Die Subhastation des der verehelichten Catharina Brodka und dem Michael Kuta gehörigen Grundstücks Modrze Nr. 41 ist wieder aufgehoben

Posen, den 21. Septbr. 1872.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastations-Richter.

Auktion!

Freitag den 27. d. M. von 9 Uhr ab Fortsetzung der Versteigerung Krämerstraße 18/19.

Drange,

Auktions-Kommissarius.

Ich wohne jetzt

Berliner Straße 11,

eine Treppe hoch.

Louis Jaffé,

in Firma

L. Jaffé junior.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an sämmtlichen Verpflegungs-Bedürfnissen des Garnison-Lazareths (excl. des Fleisches) für die Zeit vom 1. Januar bis ult. December 1873 nach den im Geschäftslokale des Garnison-Lazareths (Königsstr. 3/5) täglich einzusehenden Bedingungen soll im Submissionswege öffentlich verdungen werden, und wollen Unternehmungslustige ihre Offerten versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens

den 4. October d. J.,

Vormittags ½11 Uhr,

zu welcher Zeit deren Eröffnung statt finden wird, hierher einreichen.

Posen, den 25. Sept. 1872.

Garnison-Lazarethkommission.

Der zum **Dom. Ludom** (Poststation) gehörige, sehr frequente **Gasthof**, an der Chaussee von Obornik nach Czarnikau belegen, soll sofort verpachtet werden.

Bedingungen sind auf dem Dominium einzusehen.

Freiwilligen-Examen.

Der neue Cursus beginnt am 7 October. — Pension mit voller Verpflegung. ***Dr. Theile,***

Posen, Friedrichsstr. 18

Lehrcursus.

Für Posen u. Umgeg. beabs. Unterz. in Kürze einen mehrwöch. Lehrcurs. in Comptoir-Wissensch. eins. 2c. ital. Buchf. Corresp. kaufm. Rechnen 2c. zu entriren. Ausf. Prospekte über Inhalt, Zeit, Dauer, Honorar des Unterr. 2c. übers. auf fr. Verl. gegen Einl. 1 Groschenmarke.

P. Beinbrecht,

Handelslehrer, Berlin, Potsdamer-Straße Nr. 96a.

Gesucht

wird ein

Zimmermeister,

welcher geneigt ist, in **Posen** auf dem Kanonenplatze einen

Circus zu bauen.

Bitte gefälligst die Herren Unternehmer, mir umgehend Nachricht und Kostenanschlag nach **Magdeburg**, Circus Salamonsky einsenden zu wollen.

A. Salamonsky,

Direktor.

Auf dem Dom. **Sohenkenberg** bei Prenzlau sind stets eine große Auswahl von jungen **Zuchtebern** und **Zuchtsauen** der echten englischen Yorkshire-Vollblutrace zu haben. Die Preise der Thiere sind sehr mäßig gestellt. Nähere Auskunft ertheilt der Ober-Inspector **Piersig.**

Der landw. Verein der Kreise Kosten, Fraustadt, Kröben

versammelt sich

am 4. October, Vormittags 11 Uhr in Lissa in Kunze's Hôtel.

Tagesordnung:

1) Vortrag über die Lungenseuche und die günstigen Erfolge durch die Impfung.
2) Einleitung über die Pflanzen-Geographie.
3) Mittheilungen über die Resultate des diesjährigen Zuckerrübenbaues.
4) Vortrag über den projektirten Bau einer Zuckerfabrik auf Aktien.
5) Wahl des Vorstandes.
6) Wahl einer Kommission zur Prämiirung guter bäuerlicher Mutterstuten.
7) Mittheilungen über die im September in München stattgehabte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.
8) Vortrag über die neue Hypothekenordnung.
9) Auf welche Weise ist die Pferdezucht im Regierungsbezirk Posen zu heben?
10) Ermittelung des diesjährigen Cerealien-Ernteertrages.

Der Vorstand.

Schwyzer Rindvieh-Auction

findet auf dem **Dom. Glieschwitz** bei Trachenberg in Pr. Schlesien den **21. October** a. c. Vormittags 10 Uhr statt. Es kommen p. p. **18 Stück Bullen, 6 Stück Kalbinnen u. einige Schnittochsen echt schwyzer Race** (vom Rigi stammend) gegen gleich baare Bezahlung zum Verkauf.

Nächste Bahnstationen: **Trachenberg** und **Gellendorf** an der Breslau-Posener Bahn.

R. Gottschling.

Die Dampf-Kunstfärberei, Druckerei und chemische Waschanstalt

von **F. Steuding,**

Breslau, Danzig, Bromberg, Frankfurt, Liegnitz, Gr. Glogau, Landsberg a. W., Cüstrin, Trautenau,

in Posen, Wilhelmstr. 8, vis-à-vis Mylius Hotel,

empfiehlt sich zur geneigten Beachtung und erlaubt sich noch ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß Herren- und Damen-Garderoben mit jeglichem Besatz, sowie Uniformen mit gänzlicher Garnirung unbeschadet des Farbenglanzes sowie auch der Facon auf chemisch trockenem Wege in kürzester Zeit gereinigt werden.

Güter-Ankauf.

Für einige Käufer aus Schlesien suche ich preiswerthe Güter in der Provinz Posen von 400 bis 1000 Morgen groß. Anzahlung von 8 bis 20 Mille. **Keine** Courtage. Zusicherung der möglichsten Discretion. Agenten bleiben unberücksichtigt. Offerten erbitte an mich direct zu richten.

Bullrich. Bizcupice geistl. bei Schwersenz.

Pensions-Offerte.

Pensionäre finden Aufnahme, Ueberwachung und Nachhülfe, auf Wunsch Vorbereitung für Tertia. Auch können noch einige Theilnehmer einem Kursus für das Einjährig Freiwilliger-Examen beitreten. Näheres ertheilt gütigst Herr Prof Dr. **Kambly,** Herrenstr. 19

Aus Stadt und Regierungsbezirk

Posen

bringt die **Bromberger Zeitung interessante Correspondenzen.**



Merino-Kammwoll-Stammschäferei Lachmirowitz.

Der Bockverkauf hat jetzt begonnen.

Lachmirowitz bei Wlostowo, Kreis Inowraclaw, im Sept.

Hinsch.

Schweizer Tüll-Gardinen, sowie Mull-Gaze-Sieb und Filêt-Gardinen empfiehlt in großer Auswahl billigst

Max Heymann,

5. Neuestraße 5

Ein großer Vorrath der neuesten Winterhüte, Baschliks, Kapotten und Koifüren, empfehle ich zu sehr soliden Preisen.

A. Kurcka,

Wilhelmsstr. 9.

Mein Tuch-Lager ist durch den Eingang sämmtlicher Neuheiten aufs Reichhaltigste ausgestattet und empfehle:

Tuche, Paletot-Jaquets und Beinkleiderstoffe, Westen, Cachenez, Schlipse, seid. Taschentücher &c.

zu soliden Preisen.

Markt 63.

Robert Schmidt

(vorm. Anton Schmidt.)

Ein franz. **Billard** fast neu, neuester Construktion mit Marmorplatte bald billig zu verkaufen.

C. Mann, Wilhelmsstr. 7.

Wegen Aufgabe des Geschäfts sind noch mehrere Schank-Utensilien und Möbel ꝛc. zu verkaufen bei

W. Wende, Wallischei 62.

Schwarze Seiden-Stoffe empfiehlt unter Garantie der Haltbarkeit, nachstehende anerkannt vorzügliche **Qualitäten:**

55 Ctm. breit Gros de Noble favorite I.	per Meter 4 Thlr. 15 Sgr.
55 Ctm. breit Gros de Noble I.	per Meter 3 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.
55 Ctm. breit Drap de France favorite	per Meter 3 Thlr. 15 Sgr.
55 Ctm. breit Drap de Cachemire I a.	per Meter 3 Thlr.
55 Ctm. breit Drap de Cachemire I.	per Meter 2 Thlr. 15 Sgr.

Die Sammet- & Seiden-Waaren-Handlung

von

Nr. 1. **E. Tomski,**

Neue-Straße.

Auswärtige Aufträge werden prompt effektuirt.

Haus- u. Küchen-Geräthe

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

August Klug,

Wiltelmsplatz 4.

Grünberger Weintrauben!

Kur- und Tafeltrauben!

empfehlen sich d. J. immer mehr; — ich versende weiter das Brutto-Pfd. mit **3 Sgr.** gegen frco. Einsend. o. Nachnahme d. Betrages. Beste Bedien. versichert.

Heinrich Kleint,

Grünberg in Schles.

Täglich frische

Weintrauben

feinster Qualität, à Pfund $4\frac{1}{2}$ Sgr., empfiehlt

E. Schmidt,

Breslauerstr. 13.

Größte Auswahl

Hamburger Fleischwaaren

findet man bei

F. Fromm.

Gebirgs-Preißelbeeren, gekocht, empfiehlt **A. Wuttke.** Wasserstr. 8, 9.

Grünberger Weintrauben.

Dieses Jahr ausgezeichnet — versende per Brutto Pfund 3 Sgr prompt gegen Baarsendung oder Nachnahme

Gustav Sander

in Grünberg i. Schl

Die „Rheinische Zeitung"

erscheint vom 1. Oktober c. an wöchentlich zwölfmal, und zwar Sonntags und Montags in einer, an den übrigen Wochentagen in je zwei Ausgaben, jede im Umfange von wenigstens einem vollen Bogen.

Die „Rheinische Zeitung" hat im Laufe der letzten Monate ihre Verbindungen derart erweitert, daß sie hinfort mit den Pflichten wie mit den Ansprüchen eines politischen Tageblattes von erstem Range auftreten zu dürfen glaubt. Sie ist in diesem Kreise zugleich das einzige im westlichen und südlichen Deutschland, welches die Grundsätze der alten deutschen Demokratie, wie sie von der Fraktion der deutschen Fortschrittspartei im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause vertreten werden, offen und ohne Rückhalt bekennt, dem stetigen Fortschritt in den Einrichtungen des Staates und in der Bildung des Volkes vorzukämpfen bemüht auf dem Boden des Gesetzes und der gegebenen Verhältnisse, aber ohne zaghafte Rücksichtnahme und schwächliche Vermittelungssucht, getragen von aufrichtiger nationaler Gesinnung, aber frei von jeder nationalen Befangenheit, fest ebt, den Eigenthümlichkeiten der anderen Culturvölker durch sorgfältige Erkenntniß ihrer Sitten und Eigenart unseren gerecht zu werden, ohne die deutsche Eigenart zu verläugnen.

Die Redaktion hat sich die Aufgabe gestellt, in möglichst engem und übersichtlichem Rahmen ihren Lesern den reichsten Inhalt wirklicher politischer Belehrung zu bieten, dabei mit größter Strenge ihre eigenen Arbeiten von den Beiträgen zu scheiden, die ihr von außen zukommen, und nichts Fremdes ohne gewissenhafte Angabe der Quelle zu entlehnen. Neben ihren eigenen zusammenhängenden Berichten über die politische Entwicklung der großen und der durch ihre Einrichtungen oder durch ihre Stellung in der europäischen Politik bedeutenden kleineren Staaten werden die Correspondenten nicht vereinzelte Thatsachen und Anekdoten, sondern aus lebendiger Anschauung geschöpfte Besprechungen der großen politischen Strömung und culturgeschichtlich bedeutsamer Ereignisse und Zustände bringen. — Die neuesten Begebenheiten werden Tag für Tag in einer politischen Uebersicht zusammengefaßt und ihrer Wichtigkeit entsprechend in **größeren Aufsätzen (Leitartikeln)** behandelt, deren die Zeitung **täglich zwei bis drei bringen** wird. Neben dem politischen Stoffe im engeren Sinne werden die Fragen der Culturentwicklung, Gesetzgebung und Rechtspflege, Schule und Kirche, Wissenschaft und Kunst, mit gleicher Aufmerksamkeit behandelt werden. Das Feuilleton ist in der einen Ausgabe für gediegene Original-Erzählungen, in der anderen für literarische und ästhetische Besprechungen bestimmt. Den Interessen des Handels und Gewerbes wird regelmäßig ein großer Theil des Raumes gewidmet sein; insbesondere werden die Bewegungen des Geldmarktes in täglichen Originalübersichten betrachtet. — Die neuesten Mittheilungen auf politischem wie auf commerciellem und finanziellem Gebiete werden mit möglichster Beschleunigung in **Original-Depeschen** den Lesern geboten und die Redaktion wird insbesondere bestrebt sein, die Vortheile, welche der Erscheinungsort bietet, die ausführlicheren Berichte aus dem Westen Europas zum Theil erheblich früher zu bringen, als andere deutsche Zeitungen (in Berlin z. B. um fast zwölf Tagesstunden früher als die dortigen Abendblätter) mit allem Fleiße zu verwerthen.

Bestellungen für das vierte Quartal 1872 bitten wir ungesäumt bei den Postanstalten machen zu wollen, damit in dem regelmäßigen Empfange keine Unterbrechung eintrete. Der **Abonnementspreis** beträgt unverändert vierteljährlich 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr. = 3 fl 4 kr. **Anzeigen** für die Petitzeile oder deren Raum 2 Sgr. **Reclamen** $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Köln, im September 1872.

Die Redaktion der Rheinischen Zeitung.

Trotzdem

kein Gesetz zu erwarten ist, welches der königlichen Steuerbehörde verwehrt, in Wahrheit allen Blättern ihren Stempel aufzudrücken, wogegen von anderer Seite nach wie vor alle Blätter verfolgt werden, denen der Stempel der Wahrheit aufgedrückt ist;

trotzdem

alle Course durch die Bank fallen, wenn der Diskont durch die Bank erhöht wird, während die mit unsrem Blute erkauften französischen Milliarden zwar eine Entwerthung des Geldes herbeiführen, aber keinen Entgelt unseres Werthes bieten;

trotzdem

die große Pleite unausbleiblich ist, wenngleich Herr ***Dr. Bodinus*** zwei zierliche Auerochsen ins Knopfloch und zwei junge Orden in seine Menagerie bekommen, und Herr ***von Bleichröder*** im Kaiser von Oestreich seinen doppelten **Adler** gefunden hat;

trotzdem

endlich bis jetzt keine unserer Nummern confiscirt worden ist, unser Blatt aber nach wie vor unter Mitwirkung der Herren ***Thiers, Pio nono, Bismarck, Napoleon, Crementz, Nunne*** und anderer hoher Reichs- und Landtagsabgeordneter erscheinen wird, soll der Preis desselben dennoch in keiner Weise erhöht, sondern später wie früher zu dem Spottgelde von $22\frac{1}{2}$ Sgr., gleich

zwei Mark fünfundzwanzig Pfennige neuer Währung

vierteljährlich verabfolgt werden,

trotzdem

wir hierbei Schaden machen, denn

es kostet uns selbst soviel!

Berlin, im Jahre der Drei-Kaiser-Zusammenkunft.

Der hohe Rath des „Ulk". Abtheilung für Finanzsachen.

Ullman-Concert

im Bazar-Saale.

Erstes Concert

Montag den 7. October, um 7 Uhr.

Zu diesem Concert sind nur Stehplätze à 1 Thlr. zu haben.

Zweites und letztes Concert

Dienstag den 8. October 1872, um 7 Uhr.

Programm

des

zweiten und letzten Concerts

Dienstag den 8. October

um 7 Uhr.

1. Beethoven — Kreutzer Sonate . . . . . **Joseffy und Sivori**
2. Donizetti — Arie aus „Die Favoritin" . . **De Méric-Lablache.**
3. Schubert — All' Ungherese und Adagio Religioso **De Swert.**
4. Donizetti — Andante mit obl. Flöte. „Lucia" **Monbelli und De Vroye.**
5. Sivori — Fantasie „Lucia di Lammermoor" **Camillo Sivori.**
6. Thomas — Ballade et Valse aus „Hamlet" **Am Franchino**
7. Lotti — Arietta „Pur dicesti" und Mozarts „Veilchen" **Anna Regan**
8. Bellini — Arie aus „Die Nachtwandlerin" **Marie Monbelli.**
9. Liszt — Tarantella de Bravura . . . . **R. Joseffy.**
10. Rossini — Duett aus „Stabat Mater" **Franchino und Méric-De Lablache.**
11. Doppler — Variationen über ein slavisches Thema **De Vroye.**
12. Gounod — Ave Maria. — Erstes Präludium von Bach **Monbelli, Franchino, Regan, M Lablache, Sivori, Joseffy, De Swert und De Vroye**

Billets zu nummerirten Sitzplätzen à 2 Thlr, Stehplätze à 1 Thlr. sind zu haben in der Hof-Buch- und Musikalienhandlung von

Ed. Bote & G. Bock,

wo auch Programme ausgegeben werden.

Alle zum II Concert reservirten Billets müssen bis Montag den 30. d M abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt werden müsste.

Geschwächten,

namentlich durch **Jugendsünden (Selbstbefleckung) Ausschweifung** und **Ansteckung** im **Zeugungs- und Nerven-System** Zerrütteten kann **reelle sichere** und **dauernde Hilfe** verheißen werden durch das bekannte, bereits in **73 Auflagen (200,000 Exemplaren)** verbreitete Buch:

Die Selbstbewahrung.

Von **Dr. Retau** **Mit 27 Abbild.** Preis 1 Thlr.

Nachweislich verdanken demselben binnen **4 Jahren über 15000 Personen** die Wiederherstellung ihrer **Gesundheit.** Ueber **Zweck** und **Erfolg** dieses Buches wurden allen **Regierungen** in einer **besonderen Denkschrift** Bericht erstattet.

Verlag von **G. Poenick's Schulbuchhandlung** in **Leipzig** und dort, sowie in jeder Buchhandlung,

in Posen bei J. Jolowicz

zu bekommen.

Prima amerikanischen Speck dicke und trockene Seiten empfiehlt kistenweise und einzeln billigst

Isidor Busch.

Fr. Kiel. Speckbücklinge, fr. Elb. Neunaugen und Bratheringe empfiehlt

E. Schmidt,

Breslauerstr. 13.

Von frisch geschlachteten „koscheren"

Pommer. Gänsen

erhalte wöchentlich Zusendungen. Zu den Festtagen ersuche um recht zeitige Bestellungen.

F. Fromm,

Friedrichsst. 36.

Die erste Sendung

Holsteiner Austern

empfing und empfiehlt die Weinhandlung von

F. W. Ahlers.

Es wird gesucht eine Gouvernante für zwei Mädchen von sechs und zehn Jahren. Erforderlich ist, daß dieselbe deutsch und polnisch spricht, oder deutsch und französisch. Zu erfahren das Nähere St. Martin No. 9, ersten Stock.

Ein guter **Jagdhund,** braun, ist Kanonenplatz 10, 1 Tr., zu verkaufen.

Beweis, daß das Küssen zur Liebe unumgänglich nöthig ist. Eleg. brof. gegen Einsend. von 5 Sgr. Frankomarken franco durch **J. Schönfeldt, Berlin,** Schumannsstr. 19.

Die Bromberger Zeitung

täglich Abends erscheinend in gr. Fol. (Sonnabend-Nr. doppelt) kostet nur

1 Thlr. 20 Gr.

p Quartal. Jede Postanstalt nimmt Abonnements an auf die

Bromberger Zeitung.

Zu der am **13., 14. und 15. November c.** stattfindenden Ziehung der

König Wilhelm-Lotterie

4. Serie,

deren Hauptgewinn **15 000 Thlr.** ist, sind Loose (ganze à 2 Thlr, halbe à 1 Tslr.) in der **Expedition der Posener Zeitung** zu haben

---

Eine Stube auf dem Hofe, sowie ein Pferdestall für 2 Pferde ist St. Martin 22 zu verm.

Ein möbl. Zimmer ist zu vermiethen. Näh. St. Martin 8 1. Etage

---

Ein Wirthschaftsinspektor der deutschen u. poln. Sprache u. Schrift mächtig, sucht sof. oder zum 1 Okt. Stellung. Brief Exp d dieser Zeit. unter H O.

Wronkerplatz 4 sind zwei **große Zimmer** und Küche im ersten Stock, in dem sich bisher eine **Restauration** befand, wieder zu vermiethen.

Wasserstr. 25, ersten Stock 2 Zimmer zu vermiethen.

St Martin Nr 34 sind 2 Parterre-Wohnungen v. 1. Okt zu vermiethen.

Tüchtige

Schriftsetzer

finden sofort Engagement bei

W. Decker & Co.

Posen.

Ein Bau-Eleve kann zum 1. Oktober 1872 eintreten. Näheres Wasserstr. 27, 2 Treppen 12—2 Uhr Mittags.

Tüchtige Colporteure

werden zum Vertrieb eines Lieferungswerks, welches auf ganz colossalen Absatz rechnen läßt, unter sehr günstigen Bedingungen in allen Städten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz gesucht. Franco-Offerten sub **R. K.** bef. die General-Agentur der **Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co** in **Dresden.**

(5403)

Lehrlinge

zum sofortigen Antritt sucht die Handlung **Gebrüder Krayn.**

Einen Lehrling

der gute Schulbildung besitzt, sucht

Ernst Rehfeld's Buchhdlg.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung ihrer jüngsten Schwester und Schwägerin **Rosalie Kalischer** mit dem Kaufmann Herrn **Max Nadelmann** zeigen Verwandten und Bekannten ergebenst an.
Ludwig Baumgardt u. Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Rosalie Kalischer,
Max Nadelmann.
Breslau Posen.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsern lieben Vater, Schwieger- und Großvater, den Herrn
Johann Tiedke,
Veteran aus den Jahren 1813/15, am 24. d. Mts., Abends 9½ Uhr, zu sich in die ewige Ruhe zu nehmen.
Er entschlief sanft, im 83. Lebensjahre, nach kurzem Krankenlager.
Die Beerdigung findet am Freitage, den 27. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus, Halbdorfstraße No. 29/30 statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere innigst geliebte Frau, Mutter und Großmutter **Henriette geb. Cohn.** Dies zeigen tiefbetrübt um stille Theilnahme bittend statt besonderer Meldung ergebenst an
Hermann Wolffsohn u. Kinder.
Neustadt b. Pinne, 24. Sept. 1872.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 26. September früh 11 Uhr statt.

Todesanzeige.

Heute Nachmittag 3 Uhr endete eine Lungenlähmung das qualvolle Leben meines theuren Gatten, unseres heißgeliebten Vaters
Julius Ferdinand Mebus
in seinem 60. Lebensjahre, was wir seinen vielen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen. Was er uns war weiß nur der Allmächtige, der diesen furchtbaren Schmerz über uns verhängt hat.
Mur. Goslin, 25. 9. 72.
Johanna Mebus als Gattin.
Emil, Paul, Wanda, Richard, Maximilian, Emma Mebus als Kinder.

Bei unserer Abreise von hier nach **Landeck** empfehlen sich allen Freunden und Bekannten.
Louise Smakowska nebst Schwester.
Posen, den 24 September 1872.

Coursberichte.

Vom 1. Oktober ab geben wir einen Courszettel der Posener Fonds- und Produktenbörse heraus. Die Berichte werden den Herren Abonnenten Nachmittags eines jeden Börsentages ins Haus geschickt. Der Abonnementspreis beträgt für zehn Berichte mit Namensdruck 1 Thlr. 10 Sgr., für je fernere zehn 10 Sgr. mehr.

Wir laden zum Abonnement hierauf die geehrten Interessenten ein.

Das verspätete Eintreffen der Berliner Börsendepeschen verhindert das Erscheinen derselben in den zuerst ausgegebenen Zeitungen. Solche Exemplare können in der Expedition dieses Blattes gegen später gedruckte, die Depeschen enthaltende, umgetauscht werden.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 24 Septbr. Goldagio 13¾ 5/20 Bonds 1885. 114¾.

Berlin, 26. Sept. (Anfangs-Kurse.) Weizen fest per Sept. 80¾, Septbr.-Okt. 80¾. — Roggen fest. loko 52½, Sept. 52⅝ Sept.-Okt. 52⅝, April-Mai 54½. — Rüböl fest, loko 23⅝ Sept. 23¾, Sept.-Okt. 23¾. — Spiritus ruhig, per Sept. 23. 25, Sept.-Okt. 21. —, April-Mai 19. 5. — Hafer fest, per Sept. 46¾ — Petroleum 1¾. — Märkisch-Posener 57½, Staatsbahn 200¾. Lombarden 127¾. Italiener 66½, Amerikaner 96½, Oesterreich. Kreditaktien 202¾, Türken 53⅜.
Fondsstimmung: fest. — Bewölkt.

Breslau, 25. September. Die Ultimo-Liquidation beherrschte die heutige Börse; die Umsätze waren nur wenig bedeutend und vollzogen sich meist zu gegen gestern herabgesetzten Kursen. Per ult. Oktober machte sich rege Kauflust Seitens der Spekulation geltend und wurden beträchtliche Reports bezahlt. Geld blieb andauernd gesucht und waren besonders einheimische Banken den höchsten Reportssätzen unterworfen. Börsenschluß ruhig und abwartend. Aus Wien waren ungünstige, aus Berlin verhältnißmäßig feste Anfangskurse bekannt. Kredit 200¾ a ½ à ¾ bez.; nach Schluß bis 201 gehandelt, per Oktober 202 a 201½ a 202 bez. Lombarden 126½ a ¾, per Oktober 127½ bez. Banken still und wenig verändert. Junge Diskontobank 129 a 130½ bez., per Oktober bis 131½ bez. Schles. Bank 169½ a 170½ bz., per Oktober vereinzelt bis 172½ bez. Maklerbank geschäftslos 162¾ a 162. Eisenbahnen umsatzlos. Industrieeffekten wenig beachtet; für Laura wurde bis 2 pCt. Reports bewilligt. Oester. Staatsfonds matt; Silberrente 64½ in Posten bez. u. Br. Prämien: Kredit per Oktober 206—3½ Br. Lombarden 130—2½ Br. Junge Diskontobank 134½—2½ Br. Maklerbank 167—3 Brief. Schl. s. Bod.-Krd.-Pfdbr. 99 Gd. Schles. Bod.-Kredit-Aktien 116 Brief.

Börse zu Posen

am 26. Sept. 1872.

Fonds. Posener 3½% Pfandbriefe 94½ B., do. 4% neue do. 90½ G., do. Rentenbr. 94¾ B., do. Provinz.-Bankaktien 114 G., do. 5proz. Provinz.-Obligat. 100 G., do. 5% Kreis-Obligat. 100 G., do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. —, do. 4½% Kreis-Oblig. 93 B., do. 4% Stadtobl II. Em. 91 B., do. 5% Stadt-Oblig. 100½ G., preuß. 3½ prozentg. Staatsschuldsch. 89½ G., preuß. 4proz. Staatsanl. —, 4½ proz. freiw. do. 96 B., Nordd. Bundesanl. 100½ G., Märkisch-Posener Eis.-St.-Aktien 57½-7/16 bz., ruff. Banknoten 82 B., ausländische do. 99¾ G., Tellus-Aktien (Bninski, Chlapowski Plater & Co.) 104¾ G., Aktien Kwilecki, Potocki & Co. 103 B., Ostdeutsche Bank —, Ostd. Produkten-Bank 87½ G., Provz.-Wechsler- u. Disk.-Bank 100½ B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 53½. pr. Sept. 53½ Sept.-Okt. 53½. Herbst 53½. Okt.-Nov. 53½, Nov.-Dez. 53½, Dezbr.-Jan. 1873 —, Frühjahr 53½.

Spiritus (mit Faß) (per 100 Liter = 10,000 pCt Tralles) Kündigungspreis 23½ pr. Septbr. 23½—23⅝ Oktbr. 19 23/24, Novbr. 18½, Dezbr. 18½ Nov.-Dez. im Verbande 18 1/24, Januar 1873 18 5/12, April-Mai 18⅝.

Privat-Cours-Bericht.

Posen 26. Septbr. **Tendenz:** Lebhaftes Geschäft zu höheren Kursen. Ostdeutsche Bank gesucht.

Deutsche Fonds.

Posen. 3½proz. Pfandbr.	94	G
dito 4proz. Pfandbr.	90½	bz
dito 4proz. Rentenbr.	94	B
dito 5proz. Prov.-Obl.	100½	bz
dito 5proz. Kreis-Obl.	100	B
dito 4½proz. Kreis-Obl.	90	B
dito 4proz. Stadtoblg.	88	G
dito 5proz. Stadtobl.	100	bz
Nordd. Bundesanl.	100½	bz
Preuß 4½proz. Konsols	102	B
dito 4proz. Anleihe	95½	B
dito 3½proz. Staatssch.	89½	G
Köln-Mind. 3½pr. Pr.-S.	95½	G

Ostd. Produktenbank	87	G
Pos. Pr. Wechsl.-Disk.-B.	100½-¼	bz
Pos. Provinzial-Bank	115	B
Pos. Bau-Bank	—	—
Schles. Bankverein	171½	G
Tellus-Aktien	104½	bz
Preuß. Kredit	145¾	B
dito Bodenkredit	240	G

Ausländische Fonds.

Amer. 6proz. 1882 Bonds	96½	bz
dito dito 1885 Bonds	97½	B
Oesterr. Papier-Rente	59½	G
dito Silberrente	64½	bz
dito Loose von 1860	94½	bz
Italienische Rente	66	bz
dito Tabaks-Obligat.	93¾	B
dito Tabaks-Aktien	570	B
Russisch-engl. 1870er Anl.	92	bz
dito dito 1871er Anl.	91½	bz
Russ. Bodenkredit-Pfbr.	92	bz
Poln. Liquid.-Pfandbr.	61	G
Türk. 1865 5proz. Anl.	50½	bz
dito 1869 6proz. Anl.	61½	bz
Türkische Loose	173½	bz

Bank-Aktien.

Berliner Bankverein	153	G
dito Bank	135	G
dito Produkten-Handbk.	90	G
dito Wechsler-Bank	90½	G
Breslauer Diskontobank	139¾	B
dito Disk.-Kommandit	308	B
Zentral-Genoss.-Bank	151	bz G
Deutsch. Hyp.-Bk. Berlin	104	G
Zentralb. f. Ind. u. Hand.	121	G
Kwilecki, Bank f. Ldw.	109	bz
Meininger Kreditbank	159	G
Oesterr. Kredit	201½	
Ostdeutsche Bank	108½-9	bz

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	46½	bz
Bergisch-Märkische	135¾	bz
Berlin-Görlitzer St.-A.	103	bz
Böhmische Westbahn	112½	G
Brest Grajewo	41	B
Crefeld, Kr. Kemp. 6pr.	90	G
Köln-Mindener	170	bz
Galizier (Carl-Ludwb.)	103	bz G
Halle-Sorau-Guben	64	bz
dito Stammprior.	85½	G
Hannover-Altenbecken	72¾	bz
Kronprinz-Rudolphsb.	81	bz
Lüttich-Limburg	32½	bz
Märkisch-Pos. St.-Akt.	57½	bz
dito Stamm-Prior.	82½	G
Magd.-Halberstdt. 3½pr.	89	B
Oestr.-Franz. Staatsb.	199¾	bz
Oesterr. Südb. (Lomb.)	—	—
ultimo	127½	bz G
Oktober	128½	bz
Ostpreuß. Südbahn	47	bz
Rechte Oderuferbahn	129½	B
Reichenberg-Pardubitz	80¾	bz
Rhein-Nahe	47½	bz
Schweizer Union	28¾	bz
dito Westbahn	55	bz
Stargard-Posen	99	bz
Rumänische	43⅜-⅞	bz B

Industrie-Aktien.

Marienhütte	103	G
Redenhütte	130	B
Berl. Holzkomptoir	110	G
Berl. Viehhof	100	G
Hoffmann Waggonfabr.	88	B
Lauchhammer	116	G
Pos. Bierbrauerei	—	—

Prämienschlüsse: —

[Privatbericht.] Wetter schön. **Roggen** fester. Regul.-Preis 53½. pr. Septbr. 53½ B., Herbst 53—53½ bz u. B., Okt.-Nov. 53 B., Nov.-Dez. 53 B., Frühjahr 53½ bz u. G. April-Mai 53½ Br.
Spiritus matt. Gek. 10 000 Ltr. Regul.-Preis 23½. pr Septbr. 23 5/12—23 bz. u. G., Oktober 20 B., 19 23/24 G., Nov. 18½ bz. u. B. Dezbr. 18½ bz. u. B. Januar 18½ bz. u. G., April-Mai 18 7/12 bz. u. B., Mai 18¾ B.

Produkten-Börse.

Königsberg, 24. Septbr. (Amtlicher Produktenbericht. In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.) — Weizen loko fest, hochbunter 85—93 Rt. B., bunter 78—88 Rt. B., rother 75—87 Rt. B. — Roggen loko fest, inländischer 46—53 Rt. B. loko russischer 43—50 B., pro Sept.-Okt. 49½ B., 48¾ G., pro Frühjahr 1873 51 Rt. B., 50 G. — Gerste loko beachtet, große 40—48 Rt. B., kleine 40—48 Rt. B. — Hafer loko beachtet 33—42 Rt. B., pro Sept.-Okt. — B., — G. — Erbsen loko beachtet, weiße 45—50 Rt. B., graue 50—67 B., grüne 46—52 B. — Bohnen loko — Rt. B. — Wicken loko 37—42 Rt. B. — Leinsaat loko feine 80—90 Rt. B., mittel 65—80 Rt. B., ordinäre 45—65 Rt. B. — Rübsaat loko pro 200 Pfd. 93—102 Rt. B. — Kleesaat loko rothe pro 200 Pfd — Rt. B., weiße — Rt. B. — Thymotheum loko pro 200 Pfd — Rt. B. — Rüböl loko pro 100 Pfd. ohne Faß — Rt. B. — Leinöl loko pro 100 Pfd. ohne Faß 12½ Rt. B. — Rübkuchen pro 100 Pfd. 2 5/12—2½ Rt. B. — Leinkuchen pro 100 Pfd. — B.
Spiritus-Bericht. Spiritus loko ohne Faß per 100 Litres pro 100 pCt Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres loko ohne Faß 25 Rt. B., 24⅝ G., per Sept. 24⅝ B. (K. H. Z.)

Magdeburg, 24 Septbr. Weizen 74—81 Rt., Roggen 55—59 Rt. Gerste 54—70 Rt., Hafer 46—51 Rt. pro 2000 Pfd. (B. u. Hdls.-Z.)

Breslau, 25 Septbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (p. 1000 Kilo) niedriger, pr Sept. 58 B., Sept.-Okt. 57¼ B u. G., Okt.-Nov. 56½—⅜ bz., Nov.-Dez. 55¾ G., Dez.-Jan. —, April-Mai 1873 56—55¾ bz. — Weizen per 1000 Kilo per Sept. 90 B. — Gerste per 1000 Kilo per Sept. 52 G. — Hafer per 1000 Kilo per Sept. 42½ B., April-Mai 45 bz. — Raps per 1000 Kilo per Sept 105 G. — Rüböl per 100 Kilo fest, loko 23⅝ B., pr Sept 23⅝ B., Sept.-Okt. 23 7/12—½ bz. u. G., Oktbr.-Nov. 23 7/12—½ bz., B. u. G., Nov.-Dez. 23¾ B., Febr.-März —, April-Mai 1873 24½ B. — Spiritus pr. 100 Liter à 100% matter, loko 22½ B., 22 G., Sept. 22 B., Sept.-Okt. 20½ B., ¼ G., Okt.-Nov. u. Nov.-Dez. 18¾ B., Dez.-Jan. —, April-Mai 1873 19 B.
Die Börsen-Kommission.

Breslau, den 25 Sept.

Preise der Cerealien.

In Thlr., Sgr. und Pf. pro 100 Kilogramms.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	feine Thl	Sgr	Pf	mittle Thl	Sgr	Pf	ord. Waare Thl	Sgr	Pf
Weizen w.	9	5	—	8	16	—	7	15	—
do. g.	8	19	—	8	7	6	7	15	—
Roggen	6	5	—	5	23	—	5	16	—
Gerste	5	7	6	5	—	—	4	22	6
Hafer neu	4	6	—	4	2	—	3	28	—
Erbsen	5	15	—	5	—	—	4	20	—

Per 100 Kilogramm Netto. Festst. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

	feine Thl	Sgr	Pf	mittle Thl	Sgr	Pf	ord. Waare Thl	Sgr	Pf
Raps	10	17	6	10	5	—	9	17	6
Winterrübsen	9	27	6	9	12	6	8	27	6
Sommerrübsen	9	17	6	8	22	6	7	27	6
Dotter	8	25	—	8	2	6	7	7	6
Schlaglein	9	5	—	8	20	—	7	2	6

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 25 Septbr. — Wetter: klar. Morgens 8° +, Mittags 11° +. — Weizen: 125—128pfd. 78—83 Thlr., 129—131pfd. 84—86 Thlr. pr. 1000 Kilogramm — Roggen 120—122pfd. 52—53 Thlr. pr. 1000 Kilogramm. — Spiritus 23½ Thlr. pr. 100 Liter a 100 %. (Bromb. Ztg.)

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Datum.	Stunde.	Barometer 233' über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
25 Sept.	Nachm. 2	27" 9''' 05	+ 14°8	SSO 3	heiter. St.
25 "	Abnds. 10	27" 9''' 02	+ 8°8	SO 1-2	heiter.
26. "	Morgs. 6	27" 9''' 68	+ 8°5	SW 1	trübe. St.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 24. Sept. 8 Uhr Vormittags 0,50 Meter.
" " 25. " " " " 0,54 "

Preis-Courant

pro 100 Pfund
der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 14. Septbr. 1872.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, Thl.	Sgr	Versteuert, Thl.	Sgr	Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, Thl.	Sgr	Versteuert, Thl.	Sgr
Weizen-Mehl Nr. 1.	6	26	7	26	Futter-Mehl	1	28	1	28
" " " 2.	6	12	7	13	Kleie	1	22	1	22
" " " 3.	4	8	—	—	Graupe Nr. 1.	7	24	8	7
Futter-Mehl	1	28	1	28	" " 3.	5	26	6	19
Kleie	1	12	1	12	" " 5.	4	4	4	7
Roggen-Mehl Nr. 1.	4	18	4	24	Grütze Nr. 1.	4	20	5	23
" " " 2.	4	4	4	11	" " 2.	4	10	4	3
" " " 3.	2	18	—	—	Koch-Mehl	3	—	—	—
Gemengt-Mehl (hsb.)	4	—	4	7	Futter-Mehl	1	20	1	20
Schrot	3	4	3	9					

Neueste Depeschen.

Wien, 26. Septbr. Das im Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation von Andrassy dargelegte politische Exposé besagt, daß der Zielpunkt der austro-ungarischen Politik die Erhaltung des Friedens sei. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man die Ueberzeugung beibringen, daß man als Freund verläßlich und als Feind gefährlich sein könne. Bei der Monarchenzusammenkunft in Berlin ging des Kaisers Absicht lediglich dahin, den aufrichtigen guten Beziehungen zu dem neukonstituirten Deutschland einen klaren Ausdruck zu geben. Abmachungen hatten daher keine stattgefunden, wohl aber tauschten die Minister ihre Anschauungen aus und es könne konstatirt werden, daß der Meinungsaustausch ein vollkommen befriedigender gewesen sei. An der Aufrichtigkeit des Wunsches zur Friedenserhaltung könne in keiner Richtung ein Zweifel aufkommen. Der Meinungsaustausch in Berlin bot auch die erfreuliche Wahrnehmung, daß gewisse panslavistische Tendenzen in maßgebenden russischen Kreisen keine Unterstützung finden, so daß bei vertrauensvoller Abwägung der gegenseitigen Interessen die gegenseitigen Auffassungen Vertrauen erregende genannt werden können. Mit Italien beständen die freundschaftlichsten Beziehungen, worauf der Minister den größten Werth lege, in vollem Maße bezüglich des schwierigen Verhältnisses der römischen Kurie zur italienischen Regierung habe die austro-ungarische Regierung nach beiden Seiten hin die offenste Sprache geführt, jedoch hierbei alles vermieden, was dem italienischen Nationalgefühl berechtigten Anstoß bieten und die Verständigung zwischen beiden Theilen erschweren könnte. Seitens der italienischen Regierung begegnete die Sprache vollem Verständnisse und aufrichtiger Würdigung. Die Beziehungen zur Türkei sind die besten. Auch mit den übrigen Ländern des Orients ist Austro-Ungarn bestrebt, die besten Beziehungen aufrecht zu erhalten und bethätigt das regste Wohlwollen für ihr Gedeihen und ihre Entwicklung. Unsere Beziehungen zu allen diesen Ländern sind sehr erfreuliche.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.